

Brainstorm

Airbnb



Die Vokabelretter

Wie das „Prallkissen“ nicht nur Autofahrern, sondern auch der deutschen Sprache helfen soll

Wissenschaft & Praxis 13

Kindern eine Zukunft schenken

Christine Nölle-Karimi engagiert sich in Afghanistan

Reportage 6

Alte Geschichten in neuem Glanz

Studierende entstauben die Geschichte der historischen Universitätsgebäude

Wissenschaft & Praxis 10

PUSH the limits

Neuer Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studierende

Lehre & Studium 20

Schauen Bücherwürmer bald in die Röhre?

5000 neue E-Books verbessern das Literaturangebot der Universitätsbibliothek

Service & Verwaltung 23



Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

02/2007

uni kat

Hochschulpolitik	
Drei Milionen	2
Aus sieben mach fünf	
Hintergrund	
Die Vokabelretter	4
Reportage	
Kindern eine Zukunft schenken	6
Wissenschaft & Praxis	
„Bildung ist der entscheidende Schlüssel“	9
Alte Geschichten in neuem Glanz	10
Beißen Hunde, die bellen, wirklich nicht?	11
Rente, Arbeit, Kinder: von den „Musterschülern“ der EU lernen?	12
Liebe im Netz	13
Die friedliche Nutzung der monotheistischen Energie	13
Recht und Unrecht in „Agamemnon“	14
efms gewinnt Wettbewerb	14
Wege zur Macht	15
Ausgezeichnete Arbeit - Nina Buchmann erhält den REHAU-Preis	16
Die Globalisierung und ihre Tücken	16
Das Jahr der Geisteswissenschaften	17
Happy birthday, SpLit!	18
Neues zu Supply Chains und Logistikoutsourcing	19
Bayern fördert!	19
Neue Bewerbungsrunde der Bayerischen Eliteförderung	19
Lehre & Studium	
PUSH the Limits	
Deiche gegen die Bewerberflut	21
Herausforderungen auf allen Ebenen	21
Service & Verwaltung	
Neue Farben für die Universität	22
Schauen Bücherwürmer bald in die Röhre?	23
Gestatten: Schnurr & Schnurr	24
Uni international	
„Bambische“ Freundschaften und viel Diplomatie	25
Sprechen, sprechen, sprechen!	26
„Sie müssen Vorbilder sein!“	27
Alumni & Ehemalige	
Wirtschafts-Know-how für Geisteswissenschaftler	28
Der Terror zwischen Buchdeckeln	29
„Musik, die alle Menschen angeht“	
Meldungen	
Personalia	31

Drei Millionen

Wie die Universität Bamberg ihre Studienbeiträge verteilt - ein Gespräch mit Prorektor Prof. Dr. Reinhard Zintl

uni.kat: *Lieber Herr Zintl, Sie sind als Prorektor zuständig für Studium und Lehre und sitzen auch der paritätisch mit Studierenden und Lehrenden besetzten Arbeitsgruppe vor, die über den Einsatz der Studienbeiträge bestimmt. Wie hoch ist denn die zu erwartende Gesamtsumme der eingenommenen Studienbeiträge pro Semester?*

Zintl: Wir haben dieses Sommersemester 8404 eingeschriebene Studierende, von denen sich 26 Prozent von der Studienbeitragspflicht haben befreien lassen. Mit 6223 beitragszahlenden Studierenden kommen wir auf eine Gesamtsumme von etwas über drei Millionen Euro.

uni.kat: *Im letzten Jahr ist der Verteilerschlüssel von der Arbeitsgruppe für Studienbeiträge festgelegt und von der Universitätsleitung verabschiedet worden: 5 Prozent für die Verwaltung, 15 Prozent für universitätsweite Verwendungen und 80 Prozent für die Fakultäten – nach Abzug der vorgeschriebenen 10 Prozent für den Sicherungsfonds. Für was werden denn nun die Fakultätsmittel ausgegeben?*

Zintl: Das lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht genau sagen, weil die Fakultäten ihre Mittel ja gerade erst verausgaben. Außerdem wird es natürlich zwischen den Fakultäten Unterschiede geben, die sich durch die unterschiedlichen Fächerprofile und die damit verbundenen Notwendigkeiten ergeben. Insbesondere wird sicher in Lehrpersonal investiert, um große Veranstaltungen zu entlasten. In der Mittelbauversammlung hat ein Assistent neulich gesagt: „Statt vier haben wir nun neun Seminare im Fach - mit viel kleinerer Teilnehmerzahl, das hat es jetzt schon voll gebracht.“ So soll es sein! Weiterhin wird es mehr Tutorien geben für die Betreuung von Studierenden, z.B. in CIP-Pools. Ein beträchtlicher Teil des Geldes fließt natürlich auch in die Bibliotheks- und EDV-Ausstattung.

uni.kat: *Und wie läuft der Einsatz der 15 Prozent zentralen Mittel für qualitätssteigernde Maßnahmen in der Lehre?*

Zintl: Sehr gut! Ich denke, in diesem Bereich ist der Erfolg der Mittelvergabe für die Studierenden bereits jetzt deutlich spürbar! Es wurde bereits zum April ein dritter Studienberater ein-

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich

Meldungen: Teresa Giedom

Satz und Design: Teresa Giedom

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2000

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (09 51) 8 63-10 21,

kommunikation@uni-bamberg.de

Redaktionsschluss für uni.kat 3/2007: 15. Juni 2007

Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215

gestellt. Auch das Auslandsamt hat bereits mit seinen zugewiesenen Mitteln zwei Stellen aufgestockt. Wir sind wirklich gerade im Bereich des Service für Studierende sehr schwach besetzt gewesen.

uni.kat: Ist eine regelmäßige Evaluation des aus Mittelverwendung resultierenden Qualitätsoutputs vorgesehen?

Zintl: Ja, die vorschlagenden Gremien verfolgen die Entwicklung kontinuierlich; die Studiendekane berichten jährlich aus den Fakultäten. Wir werden die Ergebnisse weiterhin auf dem Virtuellen Campus (<http://vc.uni-bamberg.de>) der Universitätsöffentlichkeit zugänglich machen und Fragen in die FAQ-Liste aufnehmen, die an prominenter Stelle auf der Webpage der Universität zu finden ist.

uni.kat: Sie sprachen von gut 6000 Beitragszahlern, wie viele Studierende haben sich denn befreien lassen? Und wie viele haben einen Kredit aufgenommen?

Zintl: Die Befreiungszahl lag bei 26 Prozent, das sind 2170 Befreiungen von 8404 Studierenden im Sommersemester. Die Zahl derer, die ein Bayerisches Studienbeitragsdarlehen in Anspruch nehmen, ist verschwindend gering: Sie liegt bei 142, eine Größenordnung, die übrigens bei den anderen bayerischen Universitäten ähnlich ist. Wenn sich das nicht wesentlich ändert, wird der gesetzlich vorgeschriebene Sicherungsfonds, an den wir vorab 10 Prozent des Mittelaufkommens abführen müssen, dringend neu dimensioniert werden müssen: Wir haben rund 300.000 Euro abgeführt – dieses Geld könnte besser verwendet werden.

uni.kat: Wie schätzen Sie die Entwicklung als Ganzes ein? Werden sechs Millionen Euro Studienbeiträge pro Jahr die Studienbedingungen grundlegend verändern?

Zintl: Vielleicht nicht gerade grundlegend, aber doch spürbar. Viel wird davon abhängen, ob wir das Geld tatsächlich bestmöglich ausgeben können. Damit meine ich: Je mehr davon direkt in gute Lehre fließt, umso besser. Gute Lehre heißt aber in einer Universität auch: Als Lehrender Lehre und Forschung verbinden zu können und die Chance zu haben, sich die notwendige Tiefe und Umsicht zu verschaffen. Das bedeutet zum einen, dass die Universitäten, die Öffentlichkeit und der Gesetzgeber ihr Glück nicht in einer möglichst hohen Lehrbelastung der neu eingestellten Lehrkräfte suchen sollten. Es bedeutet zum anderen, dass es wünschenswert wäre, auch erfahrene und hochqualifizierte Privatdozenten beschäftigen zu können. Wer jedoch die 12-Jahres-Grenze überschritten hat, kann nur

Aus sieben mach fünf Die neue Fakultätsstruktur zum Wintersemester

In der letzten Senatssitzung im Februar wurde mit der neuen Grundordnung auch die neue Fakultätsstruktur verabschiedet (nur die ministerielle Genehmigung steht noch aus). Ab 1. Oktober 2007 wird man sich zum Teil an neue Namen und Größen gewöhnen müssen. Die fortan fünf Bamberger Fakultäten heißen:

Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften / Humanities

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften / Social Sciences, Economics and Business Administration

Fakultät Humanwissenschaften / Human Sciences and Education

Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik / Information Systems and Applied Computer Sciences

Fakultät Katholische Theologie / Catholic Theology

Der **Fachbereich Soziale Arbeit** verbleibt bis 2009 an der Universität Bamberg bis der letzte Jahrgang sein Studium beendet hat.

entweder unbefristet oder mit einer spezifischen Begründung befristet eingestellt werden; dem sind aber in der vorliegenden Konstellation sehr enge Grenzen gezogen. Das führt dazu, dass vor allem frisch examinierte Mitarbeiter eingestellt werden, die noch keine Lehrerfahrung haben, während die Beschäftigung von Privatdozenten, die früher Assistenten waren, fast unmöglich wird. Unbedingt wünschenswert ist aber eine ausgewogene Mischung aus beiden. Es ist zu hoffen, dass der Gesetzgeber den Hochschulen das rechtliche Instrumentarium dafür bereitstellt, die Studienbeiträge der Intention des Gesetzes entsprechend zu verwenden.

Übersicht über die Befreiungen

	GGEO	KTHEO	PPP	SOWI	SozA	SPLIT	WIAI
Kindererziehung § 6 Abs.1 Nr. 1 Satzung	22	4	62	27	17	46	4
Kindergeldbezug ≥ 3 Kinder § 6 Abs.1 Nr. 2 Satzung	91	26	235	296	36	289	36
Abkommen/Abgabefreiheit § 6 Abs.1 Nr. 3 Satzung	5	2	4	59	0	83	0
Unzumutbare Härte gesamt § 6 Abs.1 Nr. 4 Satzung	7	3	22	43	1	20	12
Beurlaubungen Art.71 Abs. 5 S. 1 Nr. 1 BayHSchG	38	6	75	160	6	107	20
Promotionsstudenten Art.71 Abs. 5 S. 1 Nr. 4 BayHSchG	25	9	31	55	0	43	8
virtueller Weiterbildungsstudiengang	0	0	0	0	0	0	121
gleichzeitige Immatrikulation an mehreren Hochschulen	2	3	2	3	0	4	0
Gesamtanzahl	190	53	431	643	60	592	201

Die Vokabelretter

Wie das „Prallkissen“ nicht nur Autofahrern, sondern auch der deutschen Sprache helfen soll

von Julia Aden

Seit den 1990er Jahren ist Deutschland von der Welle der Internationalisierung in Technologie und Medien, insbesondere der Werbebranche überrollt worden. Die Resultate zeigen sich vermehrt in der neuen Sprachform, die oftmals als „Denglisch“ oder „Germanican“ bezeichnet wird. Wissenschaftler der Universität Bamberg unterstützen Initiativen für den Kampf gegen Anglizismen und für ein verbessertes Sprachbewusstsein der Deutschen.

In der Werbung wird Wert auf Internationalität und Modernität gelegt. Da spielt das Verständnis eines Werbemottos in der Bevölkerung, von der 60 Prozent kaum oder überhaupt kein Englisch sprechen, nur eine Nebenrolle. Einige Firmen haben Sprüche wie „every time a good time“ und „come in and find out“ bereits durch deutsche Alternativen ersetzt, jedoch sei dahingestellt, ob die neuen Motti wirklich von allen geliebt werden und jedem das Leben schöner machen.

Auch das Fernsehen schreckt offenbar vor vermeintlich verstaubtem, „unhippem“ Deutsch zurück und wird daher auch nie „Deutschlands nächstes Spitzenmodell“ suchen.

Allein die Etablierung des „weltweiten Netzes“ brachte das deutsche Volk dazu, Meetings lieber zu canceln und stattdessen Files downloaden, Messages zu mailen oder auf ihrer Homepage zu surfen. Die Einbindung fremder Wörter in die deutsche Grammatik ist legitim, schließlich spricht man in Amerika auch von „bratwursts“ statt Würsten. Auch ist nichts dagegen einzuwenden, einige Fremdworte in die Muttersprache zu übernehmen, denn sogar die Amerikaner haben einen „kindergarten“ und „schnapps“ wie die Deutschen die Flatrate und den Countdown. Jedoch wäre zu erwägen, ob es wirklich nötig ist, englische Begriffe einzudeutschen, für die es bereits eine deutsche Entsprechung gibt.

Ein serienmäßiger Bum-Zisch-Boing

Neben dem bekannten Verein der Deutschen Sprache e. V. existiert die Stiftung Deutsche Sprache. Diese hat im Februar 2006 Aktion „Lebendiges Deutsch“ ins Leben gerufen, welche die Erforschung und Verbreitung eben jener schönen deutschen Worte anstelle der populären Anglizismen zur Aufgabe hat. Das Filtern der eingesendeten Vorschläge bewältigt der Bamberger Sprachwissenschaftler Dr. Holger Klätte fast im Alleingang. Bisher fand er zusammen mit einer Jury für 24 häufig genutzte Anglizismen durchsetzungsfähige deutsche Alternativen. Einige könnten durchaus Karriere machen, wie zum Beispiel „Prallkissen“ (Airbag) oder „Denkrunde“ (Brainstorming); andere werden es vermutlich schwer haben, sich gegen ihren englischen Bruder durchzusetzen. Der lautmalersche Vorschlag eines serienmäßigen „Bum-Zisch-Boing“ in Pkw bewirkt, wie der „Luftknödel“, eher ein Schmunzeln, als dass er die eigentliche Bedeutung erklärte. Ein Klapprechner (statt Laptop) weckt antiquierte Vorstellungen eines modernen Schreibgerätes und Hatzfraß (statt Fast Food) klingt ebenso wenig appetitlich wie der Nachstel-

ler (statt Stalker) gefährlich. Die deutschen Ohren scheinen sich an die englischen Klänge und die damit assoziierte Modernität gewöhnt zu haben. Aber sollen wir deshalb der Gewohnheit nachgeben und demnächst nur noch Englisch sprechen?

Übermaß an Adaptionbereitschaft

Im Vergleich zu Franzosen und Spaniern besitzen die Deutschen ein Übermaß an Adaptionbereitschaft und offenbar einen entsprechend lädierten Stolz bezüglich ihrer Muttersprache. Möglicherweise rührt die Scheu vor einem nationalen Sprachbewusstsein noch vom vergangenen Nationalsozialismus her. Jedoch sind Gebrauch der Sprache und politische Orientierung immer noch zwei unterschiedliche Paar Schuhe. Spätestens durch Spiegel-Kolumnist Bastian Sick, der davor warnte, „Sinn zu machen“ und den Genitiv seines Lebens zu berauben, wurden die Deutschen auf die Tücken, aber auch auf die Möglichkeiten ihrer Muttersprache aufmerksam gemacht. Auch die Aktion „Lebendiges Deutsch“ will Anglizismen keinesfalls unbedingt aus dem deutschen Sprachgebrauch verbannen – manchmal ist dies auch gar nicht möglich, weil sich keine einheitlichen Entsprechungen für komplexe englische Begriffe finden lassen (so zum Beispiel bei dem Wort „Cluster“) oder es sich um durchaus anerkannte und nicht wegzudenkende Lehnwörter wie Lift, Sport, Schal (von engl. shawl), Keks oder Scheck handelt – sie will lediglich zu einem bewussten Umgang mit der eigenen Muttersprache anleiten.

Wie so oft ist es auch eine Frage des persönlichen Geschmacks, wie viele Fremdwörter respektive Anglizismen man benutzt, und das goldene Mittelmaß muss jeder selbst finden. Jedoch bietet die deutsche Sprache genügend Möglichkeiten und zudem auch noch sehr schöne, so dass man als Muttersprachler unbedenklich stolz auf diese Sprache sein darf. Statt German zu recyceln und für designtes Denglisch zu voten, sollte man sich nicht scheuen, der Wiederverwertung des Deutschen zuzustimmen und zumindest einige Anglizismen unverblümt zu trashen, Verzeihung, in die Tonne zu treten!

Neben Holger Klätte engagiert sich auch Prof. Dr. Helmut Glück als Vorstandsmitglied der Stiftung Deutsche Sprache dafür, Licht in das düstere Phänomen der deutschen Anglophilie (und auch -phobie) zu bringen. Die Vokabelretter haben also in Bamberg eine Hochburg, ohne allerdings einem ideologischen Übereifer zu verfallen.

Wir sprachen mit Holger Klätte über die Aktion „Lebendiges Deutsch“.

Weitere Information finden Sie unter www.aktionlebendigesdeutsch.de



Der Bamberger Vokabelretter Holger Klatte

Muss die deutsche Sprache geschützt werden?

Herr Klatte, muss die deutsche Sprache unter Schutz gestellt werden?

Der Ministerpräsident von Baden-Württemberg prophezeit, die deutsche Sprache existiere irgendwann nur noch als Hausprache und wir sprächen im Alltag Englisch. Ich finde das etwas drastisch formuliert. Sicherlich erleben wir ein Übermaß an Anglizismen und können in bestimmten thematischen Bereichen, zum Beispiel der EDV, an der Börse oder in der Wirtschaft, Deutsch kaum noch gebrauchen. Ein Anliegen der „Aktion Lebendiges Deutsch“ ist es, jener Tendenz entgegenzuwirken.

Wir vernachlässigen unsere Sprache?

Ja. Die Deutsche Bahn zum Beispiel vermittelt mit ihrem Gebrauch der Sprache, dass Deutsch nicht modern und angesehen genug ist, um im Umgang mit den Kunden eingesetzt zu werden. Während die Bahn mit Anglizismen nur so um sich wirft, beschwerten sich immer mehr Menschen darüber, dass sie zum Teil nicht mehr verstehen, um was es in einem Bahn-Faltblatt geht!

Woher kommt diese Vorliebe mancher Menschen für Anglizismen?

Die Verwendung von Anglizismen

vermittelt Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, Modernität, Wissen, Ausbildungsstand. Meistens könnte man sich mit einem deutschen Begriff genauso gut oder noch besser ausdrücken. Verwendet man einen Anglizismus läuft man Gefahr, den Begriff in einem falschen Zusammenhang zu verwenden und sich lächerlich zu machen.

Kann man alle Anglizismen aus der deutschen Sprache verbannen?

Nein. Das wäre auch gar nicht notwendig. Existieren gut entwickelte Terminologien oder etablierte Lehnwörter, kann man diese ruhigen Gewissens verwenden. Ich sage auch weiterhin Trainer und Sport statt Leibesübungen.

Welche Begriffe bekam die meisten Einsendungen, welcher wird zu oft verwendet?

Rund 5000 Einsendungen kamen zu Brainstorming. Daraus wurde dann die Denkrunde. Negativ auffällig ist Event.

Die Deutsche Sprache von Fremdeinflüssen befreien – zieht man mit diesem Programm nicht automatisch rechte Elemente an?

Das ist leider wahr. Natürlich lehnen wir solche Anbiederungsversuche strikt ab. Die Förderung der deut-

schen Sprache hat absolut nichts mit rechtem Gedankengut zu tun. Es geht bei der Aktion nicht um die Förderung des Nationalbewusstseins, sondern darum, dass die deutsche Sprache als lebendiges Kulturgut anerkannt wird, welches es zu erhalten und zu fördern gilt.

Müssen wir auf die deutsche Sprache Stolz sein?

Nein. Wir sollten erkennen, dass unsere Sprache eine sehr große Rolle in Schulleben, Ausbildung, Berufsfindung, unserem ganzen Leben spielt. Die Stiftung Deutsche Sprache setzt sich daher auch für die Förderung des Deutschunterrichts ein. Mit Aktionen wie „Lebendiges Deutsch“ kann dieses Thema der Öffentlichkeit näher gebracht werden. Den Zuspruch der Menschen beweist die Tatsache, dass unsere Aktion in gut einem Jahr 50.000 Teilnehmer gewann. Obwohl die gefundenen deutschen Begriffe nicht sofort in den allgemeinen Sprachgebrauch übergehen können, bin ich sehr zuversichtlich, dass die Leute irgendwann wirklich einen Klapprechner anstatt des Laptops gebrauchen.

Das Interview führte Götz Frittrang.

Kindern eine Zukunft schenken

Christine Nölle-Karimi engagiert sich in Afghanistan

von Hanna Spengler

Bildungsmöglichkeiten trotz politischer Instabilität: Seit 1983 setzt sich Christine Nölle-Karimi in dem Verein „Afghanistan Schulen – Verein zur Unterstützung von Schulen in Afghanistan e. V.“ für die Bildung von afghanischen Jungen und Mädchen ein – zunächst in den Flüchtlingslagern in Pakistan und seit 1988 in Afghanistan selbst.

Als Christine Nölle-Karimi 1976 zum ersten Mal Afghanistan bereist, weiß sie nicht, wie prägend dieser Besuch für ihre persönliche Zukunft und die Zukunft vieler Menschen dieses Landes sein wird.

„Was mich an diesen fernen Ort trieb, war schlicht der Reiz des Ungewöhnlichen“, erinnert sich die seit 2006 am Lehrstuhl für Iranistik angestellte wissenschaftliche Mitarbeite-



Schulkinder der Daulat Gildi Fidaee Schule freuen sich über ihre neuen Schreibhefte.

rin der Universität Bamberg. Politische Absichten hatte die in Hamburg aufgewachsene Globetrotterin damals keine. „Die Ausstrahlung und die große Eigenständigkeit der Menschen dieses Landes haben mich beeindruckt“, sagt sie. Nach vierwöchigem Aufenthalt in Afghanistan steht für die damals 18-Jährige fest: Sie möchte die Sprache lernen, um die „Einbahnstraße in der Kommunikation zu überwinden“.

In Hamburg studiert sie zunächst Iranistik, Anglistik und Völkerkunde und macht anschließend in Berkeley ihren M. A. in Persischer Literatur, Urdu und Sufismus. 1982 geht die Kulturinteressierte für ein Jahr nach Pakistan und nimmt dort an einem Sprachprogramm teil. „Hier liegen auch die Wurzeln der Vereinsgründung“, sagt Nölle-Karimi zurückblickend. „Meine Mutter besuchte mich damals für drei Wochen. Nach anfänglicher Skepsis entwickelte sie großen Spaß und Interesse an der neuen Kultur. Ihr erging es somit genauso wie mir damals 1976.“

Der Beginn einer Lebensaufgabe

Auf Einladung eines Freundes, der bei einer Hilfsorganisation tätig ist, besuchen Mutter und Tochter kurz darauf gemeinsam ein Flüchtlingslager in Nasirbagh bei Peshawar. Dort, an

der Grenze zu Afghanistan, finden damals drei Millionen afghanische Flüchtlinge Zuflucht. Die Konfrontation mit den schockierenden politischen und sozialen Umständen und die unzureichende medizinische Versorgung hinterlassen bei den deutschen Frauen ihren Eindruck: „Vor allem die Bilder der vielen verwaehrlosten Kinder, die ohne Betreuung den Lageralltag fristeten, sind meiner Mutter und mir noch heute unvergesslich“, blickt die Iranwissenschaftlerin zurück. „Einen geregelten Schulalltag suchte man in den Lagern vergebens – von Bildungsmöglichkeiten für Mädchen ganz zu schweigen.“

Den ausschlaggebenden Impuls, sich für die Bildung von afghanischen Flüchtlingskindern einzusetzen, gab die Begegnung mit Nazaneen Jabbarkhel. Die Afghanin plante damals,



Afghanische Oberstufenschüler beim Computerkurs im Ausbildungszentrum in Andkhoi

eine Mädchenschule bei Peshawar zu gründen. Räumlichkeiten waren bereits gemietet, die Zustimmung der Eltern und der pakistanischen Regierung eingeholt und Lehrkräfte akquiriert. „Was in der Hauptsache fehlte, war Geld“, erinnert sich Nölle-Karimi. Zurück in Deutschland beginnt ihre Mutter zu sammeln. Überall in ihrem Umfeld bat sie um finanzielle Unterstützung für das Schulprojekt. 1984 kommt es zur Vereinsgründung.

Heute, 24 Jahre später, arbeiten 180 Mitarbeiter in Deutschland und Afghanistan für den Verein „Afghanistan Schulen“. „Die Idee, Jugendlichen eine Alternative zum Kriegshandwerk zu bieten und afghanischen Flüchtlingskindern Bildung und damit eine Rückkehr nach Afghanistan zu ermöglichen, markiert den Anfang eines bis heute gut funktionierenden Netzwerkes von afghanischen und deutschen Mitarbeitern“, sagt Nölle-Karimi.

Zunächst unterstützt der Verein nur das Schulprojekt von Nazaneen Jabbarkhel. Bald stellt sich jedoch heraus, dass Schulen direkt in den Lagern nötig sind. In einfacher Lehm- bzw. Ziegelbauweise im Transitlager am Stadtrand von Peshawar werden mit Unterstützung von „Afghanistan Schulen“ erste Klassenräume gebaut. Im Frühjahr 2002 besuchen bereits 3500 Jun-

gen und Mädchen die Lagerschulen des Vereins. Auch die Arbeit in Afghanistan beginnt mit einem persönlichen Kontakt. Mudjahedin-Kämpfer aus Andkhai und den umliegenden Dörfern bitten die Organisation, ihnen beim Wiederaufbau ihrer Schulen in ihren Heimatdörfern zu helfen. Kurz darauf werden in Mirabad eine Dorfschule und in Dayakchakhana ein Schulgebäude errichtet. „Unsere Stärke war immer der unmittelbare Kontakt zu den Menschen vor Ort und den Schulverantwortlichen“, so die Wissenschaftlerin über ihren Verein, der auch unter dem Namen VUSAF (Union of Assistance for Schools in Afghanistan) bekannt ist.

Profis in Sachen Schulbau

Vom Neubau über die Grundsanierung, von der Errichtung von Wasserreservoirs und Brunnen bis hin zu der Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien: Die ehrenamtlichen Mitglieder des Vereins sind mittlerweile Profis, wenn es um den Bau und die Betreuung von Schulen geht. Allein in Andkhai, in der Steppenregion Nord-West-Afghanistans, wurden seit Vereinsgründung 16 Schulgebäude neu gebaut und sechs grundsaniert. Erst 2006 wurde ein Ausbildungszentrum in Andkhai



Afghanische Kinder tragen Lieder anlässlich der Einweihung eines Ausbildungszentrums in Andkhai vor.

neu eröffnet, in dem Oberstufenschüler berufsvorbereitende Seminare besuchen können. Das neu etablierte Bildungsangebot ist vielfältig: Englisch-, Computer-, Näh- und Tischlerkurse können hier von jungen Frauen und Männern besucht werden. Zusätzlich werden die vom Verein unterstützten Schulen in regelmäßigen Abständen von einem Arzt betreut. Mit der Arbeit vor Ort ist es jedoch nicht getan: Ein großer Teil der Energie geht in die Bildungsarbeit und in die Spendenakquisition in Deutschland, so Nölle-Karimi. „Wir halten Vorträge, stellen eine Ausstellung zur Verfügung und organisieren Schulpatenschaften.“ Zweimal im Jahr reisen Mitglieder des Vereins aus Deutschland nach Afghanistan, um die Schulprojekte vor Ort zu besuchen.

Über mangelnde Akzeptanz in der Bevölkerung kann der Verein nicht klagen: Die Bemühungen, Schulen aufzubauen und auszustatten, werden von den Einheimischen begeistert aufgenommen. „Die Menschen selbst sind die Initiatoren und die Betreiber unserer Projekte“, sagt Nölle-Karimi. Das Motto des Vereins wird dadurch glaubwürdig: „Hilfe zur Selbsthilfe.“

Hilfe war und ist dringend nötig: „23 Jahre Krieg haben dazu geführt, dass eine ganze Generation keine Schule besu-

chen konnte“, heißt es auf der Homepage des Vereins. Fünf Millionen Menschen mussten flüchten und konnten erst nach dem Ende der Taliban-Herrschaft in ihre Dörfer zurückkehren. Die Auswirkungen auf das Bildungssystem waren verheerend: Viele Schulen wurden zerstört und die Verwaltungen unter Dostum und den Taliban sahen sich nicht in der Lage, die zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen. Vor dem Krieg herrschten andere Bildungsbedingungen: Noch bis in die 1980er Jahre hinein bestand für Mädchen in den großen Städten Afghanistans wie Kabul, Herat und Mazar-i-Sharif die Möglichkeit, Schulen und Universitäten zu besuchen. Erst der Krieg gegen die Sowjets, die Kämpfe der Mudjahedin und die darauf folgende Taliban-Herrschaft veränderten diese Situation. Heute sind immer noch circa 80 bis 90 Prozent der Frauen in Afghanistan Analphabetinnen.

Politische Situation seit 2002 stark verändert

„Seit 2002 hat sich die politische Lage und damit unsere Arbeit sehr verändert“, resümiert Nölle-Karimi. Während in der Regierungsperiode der Taliban der Schulbetrieb an denen vom Verein gebauten oder subventionierten Schulen noch selbst



Feierliche Eröffnung des Ausbildungszentrums in Andkhai

Bilder: Christine Nölle-Karimi

unterhalten wurde, werden die Lehrergehälter jetzt von der Zentralregierung ausgezahlt. Nölle-Karimi beklagt eine Situation, in der Regierungsinstitutionen Personalentscheidungen treffen, die dem schulischen Umfeld entzogen sind: „Wir haben vielfach mit Korruption zu kämpfen. Über viele Aspekte des Schulwesens haben wir keine Kontrolle mehr, Lehrereinstellungen sind nun einfach zu erkaufen.“

Aber war es vorher unter der Herrschaft der Taliban besser? Nölle-Karimi berichtet über die Zeit vor 2002: „Nach dem Abzug der sowjetischen Gruppen aus Afghanistan gelang es ‚Afghanistan Schulen‘, 1994 in der Provinz Faryab ein Mädchengymnasium zu erbauen.“ Mit Erfolg: Mehr als 1200 Kinder fanden hier eine Ausbildungsmöglichkeit. Das Gymnasium galt als das schönste Gebäude Nordafghanistans. „Mein größter Albtraum bestand damals darin, dass die Taliban kommen und den Schulbau zu ihrem Hauptsitz ernennen könnten“, erzählt Nölle-Karimi.

Was jedoch kam, war die Schließung der Schule. Der Schulbetrieb wurde auf so genannte „Homeschools“ verlegt. Die Schülerinnen mussten zum Unterricht zu ihren Lehrerinnen nach Hause gehen. „Unter den Taliban war es sehr schwer, neue Schulen aufzubauen“, erzählt die Wissenschaft-

lerin. Das Hauptziel des Vereins habe zunächst schlicht darin bestanden, Schulen, zu erhalten. Die fast gleichzeitige Neugründung zweier Mädchenschulen in Ost-Afghanistan, 2000 in Asadabad und 2001 in Watapur, lassen sich daher also als großer Erfolg verbuchen.

Vorteile für die Vereinsarbeit in der Zeit nach der Taliban-Herrschaft sieht die Wissenschaftlerin in der höheren Aufmerksamkeit und der Spendenbereitschaft für afghanische Projekte. Auch gebe es nun klare Regierungskompetenzen. „Die jetzige Regierung übernimmt Aufgaben, die vorher von Hilfsorganisationen verantwortet wurden“, so Nölle-Karimi. Dieser Wandel brächte den Nachteil, dass eine starke Bürokratisierung Einzug gehalten hätte.

„Ich möchte die Regierungszeit der Taliban auf keinen Fall romantisieren“, sagt sie, „aber es gab auch Dinge, die die Organisation unsere Arbeit damals leichter machten.“ Freiere Aktionsfelder, vor allem für Initiativen von außen, werden

doch nicht fest, wer den Mord verübte. Die Ermittlungen laufen noch. „Es ist für uns nur schwer zu ertragen, dass einer unserer Mitarbeiter in Erfüllung seiner Arbeit und seines Lebensziels, den Kindern eine Schulbildung zu ermöglichen, sein Leben lassen musste“, heißt es in der Erklärung von Marga Flader, der Vorsitzenden von „Afghanistan-Schulen“. Der Schock bei den Mitarbeitern sitzt tief. „Ich befürchte“, so Nölle-Karimi, „dass sich eine neue Talibangeneration formiert, die versucht, über Terrorakte die Bevölkerung zu spalten und zu polarisieren.“ Ein Ziel scheint dabei zu sein, Menschen in öffentlichen Positionen auszuschalten, die mit der Regierung kooperieren. Als Beispiel nennt sie regierungsfreundliche Geistliche oder Vertreter des Bildungswesens. Dass sie mit dieser Meinung nicht allein ist, beweist die Erfahrung anderer Hilfsorganisationen. Die mangelnde Sicherheit und die Unberechenbarkeit der jetzigen Regierung in Afghanistan werden auch von diesen immer häufiger als Problem erkannt. Der Grund:



Christine Nölle-Karimi (2. v. r.) und Mutter Ursula Nölle besuchen VUSAF-Mitarbeiter Rahmanqul und seine Familie. Rahmanqul fiel im Februar einem Attentat zum Opfer.

von ihr genannt, und die Berechenbarkeit der damaligen Taliban-Regierung.

„Natürlich waren die Taliban ein unterdrückerisches und extremistisches Regime“, so Nölle-Karimi. Zivile Aufgaben wie zum Beispiel der Bau von Krankenhäusern und Schulen wurden jedoch weitgehend den Nichtregierungsorganisationen überlassen. Nölle-Karimi lächelt bei der Erinnerung an einen Kommandanten des Taliban-Regimes, der es vorzog, bei einem Schulbau in Ost-Afghanistan nicht um Erlaubnis gefragt zu werden, um nichts verbieten zu müssen. Trotzdem, so die Bamberger Afghanistanexpertin kritisch, sei die Zeit der Taliban-Herrschaft die politisch schwierigste Zeit gewesen.

Auftragsmord an einem Mitarbeiter

Probleme, mit denen der Verein heute zu kämpfen hat, dokumentieren die jüngsten Entwicklungen: Ein langjähriger Mitarbeiter des Vereins, Rahmanqul, wurde in Andkhoi, am 17. Februar dieses Jahres am Tor seines Hauses erschossen. Der Afghane hinterlässt eine Frau und sechs Kinder. Die Ermittlungen gehen von einem Auftragsmord aus. Noch steht je-

Die Regierung hat in den Augen der Bevölkerung keine Integrität. Die Heterogenität der machthabenden Kräfte macht die Arbeit für Helfer schwer. „Das Sicherheitsproblem in Afghanistan ist militärisch nicht lösbar“, so Nölle-Karimi. Was die Menschen dort bräuchten ist Verlässlichkeit. „Ein wichtiger Faktor in unserer Arbeit war immer Kontinuität“,

sagt sie. Nur so könne ein Vertrauensverhältnis entstehen – ein Vorteil zum Beispiel gegenüber großen internationalen Hilfsorganisationen, deren Projekte meist nur auf wenige Jahre angelegt sind.

Die Stimme betroffener afghanischer Eltern macht deutlich, wie wichtig die Arbeit von „Afghanistan Schulen“ für die Bevölkerung ist: „Mein Leben ist vorbei“, habe eine afghanische Mutter einst zu ihr gesagt, „meine Tochter wird jedoch ein besseres Leben haben.“ Dank des Vereins könne sie in Nasirbagh eine Schule besuchen.

Bildung trotz politischer Instabilität: In der Zentrale in Kabul geht die Vereinsarbeit nach dem Tod von Mitarbeiter Rahmanqul weiter. „Wir dürfen uns von den Taliban nicht einschüchtern lassen“, ist Nölle-Karimi überzeugt. Auch in den Schulen in Andkhoi hat der Unterricht nach drei Tagen Ruhezeit wieder begonnen.

Weitere Information über die Arbeit des Vereins finden Sie unter www.afghanistan-schulen.de

„Bildung ist der entscheidende Schlüssel“

Bamberger Projekt zum Menschenrecht auf Bildung tagte in Nürnberg

Ohne Bildung ist der Zugang zu den wichtigsten sozialen und ökonomischen Lebensbereichen nahezu unmöglich. Nur: Kann jeder sein Recht auf Bildung einlösen? Ein interdisziplinäres Projekt der Universität Bamberg beschäftigt sich mit dem Thema Bildungsgerechtigkeit und veranstaltete ein Symposium mit Fachleuten aus ganz Deutschland.

„Das Menschenrecht auf Bildung“: Unter diesem Titel hat der Bamberger Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie in Kooperation mit dem Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (FIPH) im März 2006 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt zu zentralen Fragen der Bildungsgerechtigkeit begonnen. Erste Ergebnisse wurden am 19. und 20. Januar auf einem Symposium in der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg vorgestellt. Das Projekt schließt eine wichtige Forschungslücke innerhalb der Christlichen Sozialethik, die sich bisher erstaunlich wenig mit dem Thema Bildung beschäftigt hat.

Beteiligung durch Bildung

„Bildung ist ein, wenn nicht der entscheidende Schlüssel zu gesellschaftlicher Beteiligung“, wie Projektleiterin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) in ihrem Eröffnungsvortrag betonte. Das Recht auf Bildung sei eine wichtige Voraussetzung, um andere Rechte in Anspruch nehmen zu können. Katja Neuhoﬀ, Mitarbeiterin des Projekts am FIPH, erläuterte, dass es aus menschenrechtlicher Perspektive dabei nicht nur darauf ankomme, dass Bildungsangebote ausreichend zur Verfügung stehen und allgemein zugänglich sind. Diese müssten auch inhaltlich bestimmten Qualitätsmaßstäben genügen.

Wichtig für die Subjektwerdung des Menschen

„Die Menschenwürde ist unverrechenbar“, bekräftigte PD Dr. Heiner Bielefeldt in einem anschließenden Korreferat. Daher dürfe niemand von Bildung ausgeschlossen werden. Die Schulpflicht gebe dem einzelnen Kind oder Jugendlichen, so der Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, die



Hat jeder die Chance auf einen Doktorhut? Der freie Zugang zur Bildung ist eine der wichtigsten sozialen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, vor allem für Menschen mit Migrationshintergrund. Bild: Photocase

Möglichkeit, sein Recht auf Bildung im Konfliktfall notfalls auch gegen die eigenen Eltern durchzusetzen.

Migranten in Deutschland: von Bildung ausgeschlossen?

Besondere Herausforderungen stellen sich im Blick auf Migrantinnen und Migranten, die in Deutschland ihr Recht auf Bildung oft nur unzureichend verwirklichen können. Wie diese Situation verbessert werden kann, diskutierten im Rahmen einer öffentlichen Podiumsdiskussion unter Leitung von Prof. Dr. Heimbach-Steins Vertreter aus Wissenschaft, Verwaltung und Menschenrechtsarbeit.

Dr. Michael Griesbeck, Vizepräsident im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, betonte, dass durch vermehrte Integrationsanstrengungen im Bildungsbereich viele spätere soziale Probleme vermieden werden könnten. Wie dies konkret gelingen kann, zeigte Dr. Hans Hesselmann, Leiter des Menschenrechtsbüros der Stadt Nürnberg, anhand von zwei lokalen Pilotprojekten, die auf stärkere Vernetzung aller Beteiligten setzen: Durch Stadtteilarbeit könnten Eltern stärker zur Übernahme von Bildungsverantwortung befähigt werden; von einer eigens eingerichteten Koordinierungsstelle, die zwischen Schule, Berufsberatung und Betrieben vermitteln soll, erhoffe man sich, Nürnberger Hauptschülern bessere Ausbildungschancen zu geben. Katja

Neuhoﬀ machte deutlich, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nicht allein als „Problemfälle“ betrachtet werden sollten. Vielmehr sei es wichtig, auch deren besondere Ressourcen – beispielsweise ihre Mehrsprachigkeit – wahrzunehmen und pädagogisch zu nutzen.

„Recht auf Bildungserfolg“

Die Abschlussdiskussion unter Leitung von Prof. Dr. Gerhard Kruip (FIPH) machte noch einmal deutlich, wie wichtig für den Einzelnen sowohl privat als auch beruflich gute Bildungschancen seien. Welche Form von Bildung konkret notwendig sei, könne nur vor dem Hintergrund des jeweiligen sozialen Kontextes bestimmt werden, betonte Dr. Alexander Filipovic (Otto-Friedrich-Universität Bamberg). Christof Mandry (Max-Weber-Kolleg für sozial- und kulturwissenschaftliche Studien in Erfurt) klagte besonders ein „Recht auf strukturellen Bildungserfolg“ ein: Wenn Bildungsversagen in bestimmten Schichten häufiger vorkomme als in anderen, zeige das ein Gerechtigkeitsproblem an, auf das mit Veränderungen im Bildungssystem reagiert werden sollte.

Die Beiträge der Tagung sollen im Herbst 2007 als Auftaktband der neuen Reihe „Forum Bildungsethik“ im Bielefelder W. Bertelsmann Verlag veröffentlicht werden.

Axel Bernd Kunze

Alte Geschichten in neuem Glanz

Studierende entstauben die Geschichte der historischen Universitätsgebäude

Der lange Atem der Geschichte und das tagesaktuelle Geschehen des Journalismus. Wie geht das zusammen? 34 Studierende der Universität Bamberg schafften diesen Spagat: Mit dem jüngst erschienenen Magazin UNIChron informieren sie faktenreich über die Geschichte der Bamberger Universitätsgebäude.

Ein jedes Semester stellt sich für Studierende der Kommunikationswissenschaft die Frage, welche praktischen Übungen er oder sie wählen soll. Unter dem Angebot war im Wintersemester vergangenen Jahres auch die Printübung „Geschichtsjournalismus im Lokalen – zur Historie der Universitätsgebäude“. Ein Projekt, das sich mit der Geschichte unserer Universitätsgebäude beschäftigt und diese journalistisch aufbereitet. Wie passt das zusammen? Zudem sah das Konzept eine Zusammenarbeit mit einem Layout- und einem PR-Team vor, da eine im Buchhandel erhältliche Publikation am Ende des Semesters allein von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf die Beine gestellt werden sollte. UNIChron: Das Kind bekam einen Namen.

Archivarbeit und Zeitzeugenbefragung inklusive

Was sich bereits mit einem Exposé im Vorfeld der eigentlichen Übung ankündigte, bewahrheitete sich sehr schnell: Es war wohl doch mehr geschichtliche Recherche notwendig als erwartet, Archivarbeit und Zeitzeugenbefragung inklusive. Da die wenigsten im Kurs Geschichte studierten, mussten sich alle zunächst mit den Arbeitsweisen eines Historikers vertraut machen – aber als Journalist sollte man sich ja bekanntlich in jedes Thema einarbeiten können. „Obwohl wir historisch recherchieren, dürfen wir darüber hinaus den aktuellen Bezug nicht vergessen“, betonte Projektleiterin Dr. Kristina Wied, Dozentin am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft. Nach der Verteilung der Gebäude ging es dann auch an die tatsächliche Recherche und somit für viele in die Archive der Stadt und der Universität, was eine zeitintensive Arbeit neben der Übung an sich bedeutete.

Jedoch war nicht die Zeit allein das Problem, sondern der erste Kontakt mit den Archiven. Hinter verstaubten Büchern und Ordner sollten also die ak-



Beim Auswerten der gesammelten Fakten, Anekdoten und Geschichten: Kristina Wied (rechts) und ihre Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter
Bild: Victoria Bott

tuellen Geschichten über die Lehr- und Verwaltungsgebäude unserer Universität stecken? Trotz umfangreicher und nachsichtiger Betreuung von Seiten der Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, erwies sich diese Art von Recherche für die „Nicht-Historiker“ nicht immer als fruchtbar.

Nette Anekdoten und große Überraschungen

Dennoch konnten die UNIChron-Redakteure neben den Fakten und historischen Zeugnissen auch die eine oder andere Rarität ausgegraben, wie beispielsweise den Streit um den Bauherren Hans Erlwein oder die öffentlich geführten Diskussionen um die Bestuhlung der heutigen AULA, auch bekannt als „Bamberger Stuhlstreit“. Zurück am Tageslicht und in der Gegenwart suchten die jungen Journalistinnen und Journalisten darüber hinaus alle Zeitzeugen auf, die eine ganz persönliche Erinnerung an die Lehrgebäude haben. So machte beispielsweise Studentin Leonie Becker einen Rundgang mit Hebammen durch das Marcus-Haus, die ehemalige Frauenklinik und Hebammenschule. Friederike Stark sprach mit zwei einstigen Gymnasiasten, die in den Universitätsgebäuden an der Universität 5 und 7 in die dort beherbergten Schulen gingen. Manche Zeitzeugen machten es den Recherchierenden hingegen nicht allzu ein-

fach. Was ist wirklich Geschichte oder wo fängt bloße Erinnerung an? Persönliche Emotionen und tatsächlich vergangene Geschehnisse ließen sich bei den erzählten Geschichten nicht immer so deutlich trennen. Das erfuhr auch Sonja Fischer im Gespräch mit Rudolf Hofmann. Hofmann wohnt in der Kapuzinerstraße 18, also buchstäblich inmitten der Innenstadtuniversität.

Kleine und große Erfolge

Am Ende konnte jedoch aufgrund des Engagements des Projektteams und durch die großzügige Unterstützung von vielen Seiten das Projekt UNIChron erfolgreich abgeschlossen werden. Neben diesem Großziel konnte auch jeder seinen eigenen kleinen Teilerfolg feiern: sei es ein gut gelungener Text, ein optisch ansprechendes Layout oder eine wasserdichte Finanzierung.

Eva-Maria Spreitzer

Das Magazin UNIChron ist im Universitäts-Verlag Bamberg erschienen und kann von Universitätsangehörigen für eine Schutzgebühr von 2 Euro am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft erstanden werden. In den Geschäftsstellen des Fränkischen Tags sowie im Buchhandel kostet es 7,80 Euro. Die ISBN ist 978-3-933463-23-4.

Beißen Hunde, die bellen, wirklich nicht?

Iran-Infoabend über vermeintliche Schurken und Schwarz-Weiß-Malerei sorgte für Diskussionsstoff

Meinungs- und Pressefreiheit im Iran? Mit der in Deutschland sei diese nicht zu vergleichen – darüber waren sich die vier Expertinnen und Experten einig, die am 31. Januar im Rahmen eines Informationsabends über die gegenwärtige Situation im Iran berichteten. Die Veranstaltung wurde vom Lehrstuhl für Iranistik in Zusammenarbeit mit der Initiative „Bamberger Bürgerinnen und Bürger für Friedenssicherung“ organisiert.

Jedoch gebe es einen öffentlichen Meinungsaustausch: Die aktuelle Situation im Nahen Osten, die entscheidende Rolle, die der Iran im Kampf um die Vormachtstellung in der krisengeschüttelten Region einnimmt sowie das umstrittene Atomprogramm werden in der iranischen Gesellschaft durchaus kontrovers diskutiert.

Unter der Moderation von Günter Winkler von der Initiative „Bamberger Bürgerinnen und Bürger für Friedenssicherung“ sprach zunächst Prof. Dr. Birgitt Hoffmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Iranistik, über das politische System der Islamischen Republik Iran, die am 1. April 1979 vom damaligen Revolutionsführer Ayatollah Khomeini ausgerufen wurde.

„Wir haben es im Iran mit einer einzigartigen Vermischung von theokratischen und demokratischen Elementen zu tun“, so die Quintessenz des Kurzbeitrags zum komplizierten politischen Gebilde „Islamische Republik“, deren oberster Souverän Gott, vertreten durch einen auf Lebenszeit zum Revolutionsführer ernannten Geistlichen, ist.

Wachsende Kritik?

Dr. Reza Hajatpour, Assistent am Lehrstuhl für Iranistik, referierte danach zum Thema „Schwerpunkte des geistigen Diskurses in der islamischen Republik“, die er vor allem in der Debatte um die Westlichung des Irans, um seine kulturelle Identität und die Herrschaft der religiösen Rechtsgelehrten verortet. Die ersten beiden Punkte schufen laut Hajatpour die Basis für die islamische Revolution, da die in den siebziger Jahren kritisierte Überfremdung durch die westliche Kultur eine grundsätzliche Abkehr von der Modernisierung in der iranischen Gesellschaft zur Folge hatte. Ein großer Teil der Bevölkerung fand sich

in einem Identitätskonflikt, dessen Konsequenz die islamische Revolution war, da Religiosität als identitätsstiftendes Moment propagiert wurde und zugleich die Legitimation der Herrschaft der islamischen Rechtsgelehrten lieferte. Seit dem Tod Khomeinis sei nun laut der Einschätzung des Referenten eine größere Bereitschaft zum Dialog mit dem Westen im geistigen Diskurs zu erkennen, die Kritik an der islamischen Republik wird, wenn auch nicht öffentlich artikuliert, lauter.

Vitales Interesse an stabilen Verhältnissen

Das Iran-Bild in Deutschland wird vor allem durch die Außenpolitik bestimmt. Immer wieder sorgen neue Provokati-

ben, eine regionale Hegemonialmacht zu werden, wende sich Iran gegen die starke Präsenz der USA im Nahen Osten, prinzipiell bestimme aber auch „ein vitales Interesse an stabilen Verhältnissen“ die Agenda der iranischen Außenpolitik.

Schwarz-Weiß-Malerei?

Im Anschluss an den Vortrag über die öffentliche Meinung im Iran von der DAAD-Stipendiantin Fatemeh Pira, die neben Zitaten iranischer Bürgerinnen und Bürger zwei internationale Meinungsumfragen vorstellte, wurde dann unter der Leitung von Günter Winkler zur Podiumsdiskussion aufgerufen.

Neben Fragen zur Meinungsfreiheit im Iran und zu Möglichkeiten einer eventuellen bürgerlichen Opposition domi-



Hitzige Diskussionen: Dieser Zuhörer empörte sich über die vermeintliche Schwarz-Weiß-Malerei in der politischen Diskussion über den Iran.

onen Mahmud Ahmadinejads in Richtung USA und Israel für Schlagzeilen, und die jüngste Entsendung weiterer US-amerikanischer Kriegsschiffe in den Golf machen eine Ausweitung der kriegerischen Handlungen auf den Iran immer wahrscheinlicher.

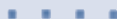
Dr. Roxane Haag-Higuchi, akademische Direktorin am Lehrstuhl für Iranistik, warnte vor einer reduktionistischen Darstellung der Tendenzen und politischen Strategien im Iran, die den komplizierten Verhältnissen und Abhängigkeiten nicht gerecht würden. Im Bestre-

nierte vor allem das Interesse am Außenbild des Iran, an dessen Atomprogramm und an der Rolle der USA. Ein Zuhörer machte dabei seiner Enttäuschung über die amerikanische Politik lauthals Luft, erinnerte an die langjährige Geschichte des Streits um den strategisch und rohstoffpolitisch interessanten Iran und an die „Schwarz-Weiß-Malerei“ westlicher Politiker. „Man will hier ein Land systematisch zerstören“, so der aufgebrauchte Zuhörer.

Martin Nejezchleba

Predigt im jüdisch-christlichen Dialog

Die Homiletik befasst sich mit der Geschichte und der Theorie der Predigt. Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland untersuchten im März Unterschiede und Gemeinsamkeiten christlicher und jüdischer Predigt.



Konstantinopel statt Rom

Am 27. Januar besuchten über 100 Zuhörerinnen und Zuhörer das Symposium „Orthodoxie heute“. Sie ließen sich von fünf Experten über das Wesen und die aktuelle Bedeutung des orthodoxen Glaubens informieren.



Zwischen Nostalgie und Zukunft

Das Centre for British Studies (CBS) und die Hanns-Seidel-Stiftung veranstalteten am 25. und 26. Januar in Kloster Banz eine Tagung über die politische Sonderrolle Großbritanniens und widmeten sich dabei auch den kulturellen „Produkten“ der Insel.



Kulturelle Zeitgenossenschaft

Thomas Mann war nicht nur ein Künstler von Weltrang, er war auch ein herausragender Zeuge seiner Zeit. Der Kreis junger Thomas Mann-Forscher der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft traf sich am 19. und 20. Januar 2007 in Bamberg.



Denken und Konstruieren

Wie kann die Psychologie die Entwicklung und Konstruktion eines Produkts unterstützen? Bei einem vom Institut für Theoretische Psychologie ausgerichteten interdisziplinären Symposium in Bamberg diskutierten beide Seiten über konkrete Methoden und Projekte.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News!

Rente, Arbeit, Kinder: von den „Musterschülern“ der EU lernen?

Internationaler Workshop zu Europas Reformprojekten

Europa ist eine Baustelle: Die Staaten reformieren ihre Renten-, Arbeitsmarkt- und Bildungssysteme. Viele Baupläne entstammen der „Offenen Methode der Koordinierung“ der EU. Erfolg und Grenzen dieses Werkzeugs diskutierte ein internationaler Workshop der Professur für Sozialwissenschaftliche Europafor-

schung am 23. und 24. Februar. Europa hat es sich zum Ziel gesetzt, bis 2010 der wettbewerbsfähigste Wirtschaftsraum der Welt zu werden. Ein Sprungbrett soll die „Offene Methode der Koordinierung“ (OMK) sein. Die Staaten der EU tauschen in diesem Verfahren Erfahrungen im Bereich wichtiger Reformen aus, angefangen von der Beschäftigungspolitik, über Rentenreformen bis hin zu Bildung, Erziehung, Forschung oder der Förderung junger Start-Up-Unternehmen.

Erst der zweite Blick zeigt, dass die „Offene Methode“ eigentlich ein sehr schwaches Instrument ist: Alle Beschlüsse, Dokumente und Zielvereinbarungen sind unverbindlich, bindende Gesetze gibt es nicht. Als die „Offene Methode“ 1993 eingeführt wurde, hatten die EU-Mitgliedsstaaten gezögert, neue Kompetenzen nach Brüssel zu verlagern.

Offene Methode beeinflusst nationale Reformdiskussionen

Trotzdem waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops unter Leitung von Prof. Dr. Martin Heidenreich, Inhaber des Jean Monnet Lehrstuhls für Sozialwissenschaftliche Europaforschung, einig, dass die „Offene Methode“ Durchschlagskraft hat.

Prof. Dr. Jonathan Zeitlin (Universität Wisconsin-Madison) arbeitete heraus, wie die Gespräche auf europäischer Ebene die nationale Reformdiskussion prägen. Viele Reformideen – meist mit englischen Titeln – entstammen der „Offenen Methode“, darunter Gender Mainstreaming, Aktivierung der Arbeitnehmer, lebenslanges Lernen oder „Flexicurity“, das meint die Verbindung eines flexiblen, fordernden Arbeitsmarktes mit hoher sozialer Sicherung, wie es etwa Dänemark vorlebt. Häufig ändert die Diskussion die politische Tagesordnung der Parteien, am Ende steht man-

ches neue nationale Gesetz. „Wir können nicht ausschließen, dass auch die deutschen Hartz-Gesetze von der OMK inspiriert wurden“, schließt sich Martin Heidenreich dieser Analyse an.

Weg mit den Stolpersteinen

Ehrgeizige Ziele stehen europaweit im Raum: Bis 2010 sollen beispielsweise 70 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung in Lohn und Brot stehen. Deutschland war 2005 mit 65,4 Prozent auf gutem Weg, Polen mit 52,8 Prozent weit abgeschlagen. Viele Stolpersteine liegen der Umsetzung der Ziele im Weg. Ein sehr großer sind die Institutionen und Akteure in den Mitgliedsstaaten. Gesetzgeber, Bürokratien, Parteien, Gewerkschaften und nicht zuletzt die Öffentlichkeit fördern Reformen nicht nur, sondern legen sich zeitweise den Ideen in den Weg. Auf dieses Hindernis richteten die Teilnehmer des Workshops ihr zweites großes Augenmerk.

Für Professor Martin Heidenreich war der Workshop gleichsam ein „Abschiedsgeschenk“ an sich selbst. Er hat zum 1. April 2007 einen Ruf an die Universität Oldenburg angenommen. Ein Buch zum Workshop erscheint 2008.

Michael Kerler



Liebe im Netz

432 000 Euro für Bamberger Projekt „Prozesse der Partnerwahl auf Online-Kontaktbörsen“

Mit großen Plakaten werben diverse Singlebörsen und versprechen die große Liebe. Doch wie suchen einsame Herzen am besten einen Partner übers Internet? Welche Strategien versprechen Erfolg? Worauf achten Männer, was wollen Frauen?

Die Universität Bamberg und das Staatsinstitut für Familienforschung haben nun von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 432 000 Euro zur Untersuchung von Single- und Kontaktbörsen im Internet erhalten, um solche Fragen zu beantworten. Der Leiter des Projekts Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (Lehrstuhl für Soziologie I) und sein Mitarbeiter Dipl.-Kfm. Jan Skopek untersuchen, wie Männer und Frauen ihre Partnersuche im Internet gestalten und ihre Partnerwahlentscheidungen über dieses Medium treffen. „Wir möchten herausfinden, wer am Online-Dating teilnimmt. Wie präsentieren sich Frauen und Männer online? Bisher gibt es keine Erkenntnisse, ob sich Partnersuchverhalten mit zunehmender Erfahrung ändert“,



erläutert Prof. Blossfeld das Projekt. Die Forscher möchten auch herausfinden, wie erfolgreiche Partnerschaften über das Internet zustande kommen.

In Kooperation mit einem großen deutschen Anbieter einer Dating-

Plattform ist es das Ziel, durch Archivierung computerbasierter Interaktionsdaten und mit Hilfe eines Online-Panels eine exzellente, hochdynamische sowie im sozialwissenschaftlichen Bereich bisher einmalige Datenbasis aufzubauen. In dem Projekt sollen dynamische Theorien und Modelle der Partnerwahl empirisch mit den Methoden der Längsschnittforschung untersucht werden. In der Verbindung

von neuen Datensätzen und innovativen Methoden sehen die Forscher eine großartige Chance für die Wissenschaft, neue Einblicke in die Prozesse der menschlichen Partnerwahl zu erhalten.

Pressestelle

Die friedliche Nutzung der monotheistischen Energie

Hochkarätiger Abschluss eines wegweisenden Forschungsprogramms

Aufhören, wenn's am schönsten ist: Neun Jahre lang leistete das Graduiertenkolleg „Anthropologische Grundlagen und Entwicklungen im Christentum und Islam“ an der Universität Bamberg wissenschaftliche Pionierarbeit. Zum Ende der Laufzeit des Kollegs erörtere ein international besetztes Symposium noch einmal die nicht nur in den Religionen zentrale Frage: „Was ist Humanität?“

Nicht ohne Stolz blickte Prof. Dr. Rotraud Wielandt, Professorin für Islamkunde und Arabistik an der Otto-Friedrich-Universität und Sprecherin des Graduiertenkollegs „Anthropologische Grundlagen und Entwicklungen im Christentum und Islam“, zu Beginn der Abschlusstagung auf neun Jahre erfolgreicher Arbeit zurück: Über 30 Kollegiatinnen und Kollegiaten, darunter auch einige Muslime, wurden in ihrer wissenschaftlichen Arbeit betreut und ide-



ell wie finanziell gefördert. Expertinnen und Experten verschiedenster Fachrichtungen sorgten für ein anspruchsvolles Programm, das sowohl für die wissenschaftliche „Community“ als auch für die interessierte Bamberger Öffentlichkeit eine Bereicherung darstellte. Dank der großzügigen Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und den Freistaat Bayern flossen so über eine Millionen Euro an Drittmitteln an die Bamberger Universität – das Ergebnis von „überzeugenden Ideen, durchdachter Konzeption und Knochenarbeit“, so Rotraud Wielandt. Der feierliche Abschluss des Graduiertenkollegs führte renommierte Expertinnen und Experten aus den Bereichen der islamischen, jüdischen und christlichen Theologie, der Islam- und Politikwissenschaft sowie der Rechtswissenschaft zusammen.

Barbara Göb

Recht und Unrecht in „Agamemnon“

Privatdozent Jens Holzhausen stellte sich vor

Jens Holzhausen besitzt nach wissenschaftlichen Tätigkeiten an den Universitäten von Berlin, Harvard, Dresden und Frankfurt seit diesem Semester zusätzlich die Lehrerlaubnis für den Fachbereich Klassische Philologie an der Bamberger Universität. Mit einer Vorlesung über Aischylos' „Agamemnon“ stellte er sich vor.

PD Dr. Jens Holzhausen beschäftigte sich in seiner Antrittsvorlesung mit der Parodos, dem Einzugslied des Chores, in Aischylos' „Agamemnon“. Im Mittelpunkt stand dabei die Vorgeschichte des Trojanischen Kriegs: Als die griechischen Truppen vor Aulis durch eine Windstille an der Weiterfahrt nach Troja gehindert wurden, opferte ihr König Agamemnon seine eigene Tochter Iphigenie. Dafür plante seine Frau Klytaimnestra Rache zu üben, indem sie ihn nach seiner Rückkehr aus dem Krieg tötete. Diese Geschehnisse sagte der Seher Kalchas vorher, als er sah, wie zwei Adler eine trachtige Häsin zerfleischten.

Holzhausen ging der Frage nach, wie das Vorzeichen mit den späteren Ereignissen in Zusammenhang zu bringen ist. Grundsätzlich repräsentieren dabei die beiden Adler Agamemnon und Menelaos, den König Spartas; der Sieg der Adler über die Häsin symbolisiert die Einnahme Trojas. Doch wie der Sieg der Adler über die Häsin den Tod der Jungtiere bedingt, fordert auch der Sieg über Troja ein Opfer: die Tötung Iphigenies.

Didacta Preis

Das Elearning-Angebot „Mediendidaktik Deutsch“ des Lehrstuhls Deutschdidaktik wurde mit dem Didacta-Preis ausgezeichnet. Aus der Würdigung der Jury: „In einer intuitiv zu handhabenden, ansprechend gestalteten Oberfläche bietet die zielgruppengerechte und medienadäquate Aufbereitung von fachlichen Themen die Möglichkeit, ausgewählte Wissensbereiche der Fachdidaktik Deutsch selbstständig zu erarbeiten.“ Weitere Informationen finden Sie unter www.digita.de/2007/beruf3.htm



Jens Holzhausen hat seit dem letzten Semester die Lehrbefugnis für den Fachbereich Klassische Philologie an der Universität Bamberg. Neben ihm Sabine Föllinger und der Prodekan der Fakultät Friedhelm Marx.

Doch blieb Agamemnon keine andere Wahl, als seine Tochter zu töten? Nicht ganz: Er hätte zugunsten des Lebens seiner Tochter auf die Eroberung Trojas verzichten können – dies hätte jedoch bedeutet, dass er das Unrecht Paris', der Helena raubte und damit den Trojanischen Krieg auslöste, ungesühnt gelassen hätte. Doch Agamemnon ent-

schied sich für das Recht und musste dafür seine Tochter geben.

Privatdozent Dr. Jens Holzhausen wurde 1963 in Berlin geboren. Er habilitierte sich 1999 zum Thema „Abschied von Athen. Eine Studie zum Euripideischen Orestes“. Derzeit unterrichtet er in Erlangen am „Fridericianum“.

Kathrin Fuchs

efms gewinnt Wettbewerb

Das europäische forum für migrationsstudien (efms) zählt zu den Gewinnern des deutschlandweiten Wettbewerbs „365 Orte im Land der Ideen“. Gemeinsam mit der Stadt Bamberg wird dem Institut am 12. Juni 2007 die Möglichkeit geboten, die Einbürgerungsfeier in Bamberg als Ort im Land der Ideen in einem feierlichen Festakt zu präsentieren.



Friedrich Heckmann (2. v. l.) nimmt die Ehrenurkunde für das europäische forum für migrationsstudien als Ort im Land der Ideen entgegen.

Wege zur Macht

Internationaler Workshop befasste sich mit Politikerkarrieren

Edmund Stoiber ist „Einserjurist“, Joschka Fischer war zeitweise Taxifahrer – und Gerhard Schröder schlug vor dem Kanzleramt den zweiten Bildungsweg ein. Typische Politikerkarrieren? Ein Workshop der Professur für politische Systeme analysierte, wer unsere Spitzenpolitiker wirklich sind.

Entsteht in Deutschland, ja in ganz Europa eine neue politische Elite? In der Anfangszeit des Parlamentarismus wechselten Männer, die im Beruf erfolgreich waren, als „zweite Karriere“ für einige Jahre in die Politik. Heute dagegen sind unsere Staatsmänner und -frauen mehr denn je Berufspolitiker, die allein von der Politik leben und diesen Weg bereits nach Abitur und Studium einschlagen. Wie sehr sich „Rekrutierungsmuster und Rollenverständnis politischer Eliten in alten und neuen Demokratien“ geändert haben, zeigte der gleichnamige Workshop, zu dem Professorin Dr. Ursula Hoffmann-Lange, Inhaberin der Professur für politische Systeme, am 23. Januar eingeladen hatte. In der Feldkirchenstraße beschäftigten sich Forscherinnen und Forscher aus Deutschland, Frankreich und Ungarn mit dem Wandel politischer Eliten.

Eine neue Generation

Sie sind dynamisch, erfolgreich und für Politiker außerordentlich jung. „In deutschen Parlamenten sitzt eine neue Generation Nachwuchspolitiker, die nicht den typischen Karrieremustern folgt“, wie Andreas Gruber, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für politische Systeme (Universität Bamberg), in einer großen Studie über das politische Spitzenpersonal der Bundesrepublik herausfand. Beispiele sind Markus Söder, der mit 36 Jahren CSU-Generalsekretär wurde, Hildegard Müller, die die Basis mit 31 Jahren zur Vorsitzenden der Jungen Union wählte oder Cornelia Hirsch, gerade 26 Jahre, die seit 2005 für die Grünen im Bundestag sitzt.

Schneller als der „Normalpolitiker“ schaffen die „Senkrechtstarter“ den Weg an die Spitze: Durchschnittlich zwei Jahre nach ihrem Parteieintritt übernehmen sie ein politisches Amt, bei einem Normalpolitiker dauert das in der Regel sechs Jahre. Mit durchschnittlich 24 Jahren werden die „jungen Wilden“ in den Stadtrat gewählt, mit 27 Jahren werden sie end-

gültig Berufspolitiker. Ein normaler Politiker kann sich dazu erst mit durchschnittlich 40 Jahren durchringen. „Es gibt also eine junge Generation, die sofort den Weg zum Berufspolitiker einschlägt“, resümiert Gruber. Der Nachteil der jungen Politikprofis ist, dass ihnen andere Berufserfahrung meist vollständig fehlt.

Typisch für deutsche Politiker bei ihrem Weg an die Spitze ist aber immer

Für Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitiker gelten andere Regeln. Wie anders diese von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent sein können, das zeigte Dr. Jean-Pascal Daloz, Professor der Politikwissenschaft an den Universitäten Bordeaux und Oslo. In Afrika, analysierte Daloz, sei es normal, wenn sich die Führer mit Luxusgütern eindecken, große Autos importieren, Paläste bauen und teuer es-



Analysierten Daten und diskutierten über unser politisches Spitzenpersonal (von links): Andreas Gruber (Universität Bamberg), Katja Fettelschoss (Lüneburg), Pascal Daloz (Bordeaux und Oslo), Lars Vogel (Jena), Gabrilla Illonszki (Budapest), Vello Pettai (Tartu) und Ursula Hoffmann-Lange (Bamberg)

noch die „Ochsentour“ durch die Partei. Wer es bis zum Bezirks- und Regionalvorsitzenden gebracht hat, kann auf einen Listenplatz zur Landtags- und Bundestagswahl hoffen. Wer ganz an die Spitze will, für den ist ein Sitz im Parlament Voraussetzung. Dies ergab die Forschung von Lars Vogel, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Jena. Nur wenige schaffen als Quereinsteiger aus der freien Wirtschaft den Sprung in das Kabinett. Werner Müller, Wirtschaftsminister der rot-grünen Bundesregierung, war so ein Fall. Allerdings, so schätzt Lars Vogel, steigt der Anteil der Quereinsteiger leicht an.

Bescheidenheit oder Prunk?

Der Bürger hat es immer schon geahnt:

sen, auch wenn der Rest des Landes hungert. „Die Anhänger erwarten, dass ihr Politiker seine Insignien zur Schau stellt. Das zeigt, dass er sich gegen andere Politiker behaupten kann“, erklärte Daloz.

In Skandinavien dagegen wäre dagegen „Angeberei“ das Ende der politischen Karriere. „Wer erfolgreich sein will, muss sich als einfachster der einfachen Bürger darstellen.“ Daloz' These: Die politische Kultur bestimmt, was von einem Politiker als „angemessenes Verhalten“ erwartet wird. Und genau das variiere von Land zu Land: In einigen Ländern sei es für die Wähler unwichtig, ob ein Politiker seine Ehefrau betrüge; in anderen sei dies ein Rücktrittsgrund.

Michael Kerler

Ausgezeichnete Arbeit Nina Buchmann erhält den REHAU-Preis



Die Männer gingen leer aus. Die Preisträgerinnen des REHAU-Preises 2006 (von links) Elisabeth Schopf, Anke Lamprecht und Nina Buchmann freuen sich über die Anerkennung. Umrahmt werden sie von den Juroren Jobst Wagner und Norbert Thom.
Bild: Walter Pfäffi

Die Globalisierung und ihre Tücken

Wissenschaftspreis der Europäischen Kommission für Bamberger GLOBALIFE-Projekt

Das GLOBALIFE-Projekt, in dem die Wirkung der Globalisierung auf die Lebensverläufe in modernen Gesellschaften untersucht wurde, ist von der Europäischen Kommission im Rahmen des Descartes Preises für Wissenschaftliche Exzellenz als einziges sozialwissenschaftliches Projekt mit einem Preis in Höhe von 30 000 Euro ausgezeichnet worden.

Das vom Bamberger Soziologieprofessor Hans-Peter Blossfeld geleitete internationale Projekt GLOBALIFE lief über sechs Jahre und liefert eine umfassende, einzigartige Untersuchung der Auswirkung des Globalisierungsprozesses auf Erwerbs- und Familienverläufe von Menschen in insgesamt 17 modernen Gesellschaften. Das Projekt, das finanziell von der VolkswagenStiftung gefördert wurde, beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Globalisierung: Der Standortwettbewerb zwischen Sozialstaaten verschärft sich zunehmend, Märkte sind nicht mehr durch Nationalgrenzen beschränkt, Personen, Unternehmen und Staaten vernetzen sich durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien.

Auf Akteursebene haben diese Auswirkungen der Globalisierung dazu geführt, dass die Menschen unsicherer werden: Es fällt zunehmend schwer, ra-

tionale und langfristige bindende Entscheidungen zu treffen, was paradoxerweise dazu führt, dass lokale Routinen bzw. regionale Traditionen und Normen als Orientierungshilfen an Bedeutung gewinnen. Soziale und ökonomische Planungen orientieren sich an kurzfristigen Zeithorizonten. Der Abbau des Wohlfahrtsstaates verstärkt diese Verunsicherungstendenzen noch.

Insider und Outsider

Die Gesellschaft trennt sich laut Blossfelds Studie heute in so genannte Insider und Outsider. Die Insider arbeiten Vollzeit, haben eine feste Stelle, sichere Verträge und Interessenvertreter. Die Outsider sind insbesondere Frauen, die wieder ins Berufsleben einsteigen wollen, und junge Leute. Für sie ist die Unsicherheit besonders hoch. So trauen sie sich nicht mehr, langfristig bindende Entscheidungen zu treffen, denn Flexibilität und Mobilität werden



Hans-Peter Blossfeld nimmt den Descartes-Preis entgegen. Neben ihm die Bundesbildungsministerin Annette Schavan

von den Arbeitgebern gefordert. Frauen mit qualifizierter Ausbildung möchten sich ihre Berufschancen nicht verbauen und bekommen daher keine Kinder. Der Mangel an guter Kinderbetreuung ist ein großes Problem. „Wir brauchen radikale Lösungen zur Unterstützung der jungen Generation“, schlussfolgert der Familienforscher Blossfeld.

Pressestelle

Das Jahr der Geisteswissenschaften an der Universität Bamberg

Das Wissenschaftsjahr 2007 ist zum „Jahr der Geisteswissenschaften“ ernannt worden. Auf der offiziellen Homepage www.abc-der-menschheit.de finden Sie eine Übersicht der bundesweiten Aktivitäten. Die Otto-Friedrich-Universität beteiligt sich mit zahlreichen Aktionen am Jahr der Geisteswissenschaften. Folgende Projekte stehen auf dem Programm:

VERANSTALTUNGEN DER UNIVERSITÄT

- 1.-3. Juni KONTAKT – Kulturfestival der Studierendenvertretung (AULA der Universität)
3. Juni Welterbetag 2007 in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationszentrum Welterbe der Stadt Bamberg (M3/232N)
- 12.-14. Juni Hegelwoche „Macht und Verantwortung der Medien“ (AULA der Universität) u. a. mit Claus Strunz, Chefredakteur Bild am Sonntag; Prof. Ernst Elitz, Intendant Deutschlandradio; Dr. Helmuth Jungbauer, Verleger Medienhaus Fränkischer Tag; Dr. Heribert Prantl, Ressortleiter Politik, Süddeutsche Zeitung; Prof. Dr. Siegfried Weischenberg, Kommunikationswissenschaftler, Universität Hamburg
- 29./30. Juni Nacht der Nachwuchsforschung = Junge exzellente Köpfe stellen sich vor (AULA der Universität)
- 28.-30. September MS Wissenschaft „Sprache ist mehr als Worte“ - Stadt und Universität machen mobil: Wo wenn nicht in Bamberg muss man dem Jahr der Geisteswissenschaften besondere Aufmerksamkeit widmen? Sprache, Kommunikation und Medien sind zentraler Gegenstand nicht nur der großen Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, sondern auch der Bamberger Bibliotheken und Archive sowie des Medienhauses Fränkischer Tag. Und das Thema Denkmal- und Heimatpflege wird in der Welterbestadt ohnehin groß geschrieben. Man darf also gespannt sein auf Ausstellungen, Führungen, Vorträge, Lesungen und Aktionen.

RINGVORLESUNGEN

- ab 18. April Religion – Gesellschaft – Staat, Ringvorlesung des Zentrums für Interreligiöse Studien (ZIS), U2, Raum 133
- ab 30. April Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters, Ringvorlesung des Zentrums für Mittelalterstudien (ZEMAS), U2, Hörsaal 1
- September bis Dezember Im Zentrum – das Buch, Vortragsreihe der Fakultäten SpLit und GGeo sowie der Staatsbibliothek Bamberg (AULA der Universität und Staatsbibliothek Bamberg)

VERANSTALTUNGEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

16. Mai, 19.30 Uhr The African Origin of UFOs, Lesung mit dem englischen Performance-Poeten Anthony Joseph (Teilbibliothek 4, Heumarkt 2)
24. Mai, 19.00 Uhr Lieber barfuß als ohne Buch, Ausstellungseröffnung mit der Bonner Künstlerin Martine Seibert-Raken (Ausstellung 25. Mai bis 31. Juli; Teilbibliothek 4, Heumarkt 2)
8. Juni, 14.00 Uhr From gown to google. Publishing in the academic marketplace“, Vortrag von Sarah Stanton, Cambridge University Press (U5, Raum 024)
18. Juni, 20.00 Uhr „Zu viele Bücher zu lesen ist schädlich“. Über Lesen und Bücher in der englischen Literatur, Vortrag von Prof. Dr. Christa Jansohn, Lehrstuhl für Britische Kultur / Centre for British Studies (Teilbibliothek 4, Heumarkt 2)
2. Juli, 20.00 Uhr Immer ein Buch voraus. Leseszenen aus der Weltliteratur, Lesung mit Gerald Leiß, E.T.A.-Hoffmann-Theater (Teilbibliothek 4, Heumarkt 2)



„Ich unterstütze
ÄRZTE OHNE GRENZEN,
 weil sie in Krisen-
 gebieten helfen,
 über die kaum
 jemand spricht.“

Barbara Rudnik, Schauspielerin



„**ÄRZTE OHNE GRENZEN**
 hilft weltweit Opfern
 von Krieg und Gewalt
 und klagt an, wenn
 deren Rechte mit Füßen
 getreten werden.“



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
 www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
 Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Happy birthday, SpLit!

Die philologische Fakultät feierte einen runden Geburtstag – und eine bevorstehende Vermählung

Was als Jubiläum geplant war, wurde gleich viel mehr: Anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens lud die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften am 24. Januar zu einer Geburtstagsfeier – und konnte bei dieser Gelegenheit auch gleich die Vermählung ankündigen.

Aller Voraussicht nach wird sie bereits zum nächsten Wintersemester mit der Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften

benen Studiengänge Theologie, Lehrerbildung und Sozialwissenschaften zu überwinden. „Ich bin fest davon überzeugt, dass es die ganze Universität Bamberg heute gar nicht mehr gäbe, wenn nicht so viel eigenes Profil, soviel Fächerdiversifizierung und damit auch so viel nationales und internationales Ansehen erreicht worden wären.“ Bergmanns Geburtstagsgeschenk an die Universität, eine Festschrift, zeugt von den guten Traditionen, einem



Gründungsdekan Rolf Bergmann und Dekan Christoph Houswitschka machten Universitätsrektor Godehard Ruppert und Kanzlerin Martina Petermann eine Festschrift zum Geschenk.

zu einer großen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fakultät fusionieren: die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften. Doch auch angesichts dieser zukünftigen Herausforderungen geriet der eigentliche Anlass nicht aus dem Blick. Im Gegenteil: Die Selbstverortung sei notwendige Voraussetzung für weitere Entwicklungen, so Gründungsdekan Prof. Dr. Rolf Bergmann in seiner Eröffnungsrede. Unter seiner Federführung wurde die als Fachbereich Philologie gegründete Fakultät auf- und ausgebaut. Heute präsentiert sie ein ansehnliches Fächerspektrum im Bereich europäischer Philologien: Klassische Philologie, Germanistik, Anglistik, Romanistik, Orientalistik, Slavistik und Kommunikationswissenschaft.

Was heute aussieht „wie von einem Gründungsbeirat entworfen“, verdanke sich einer eher zufälligen Entwicklung vor dem Hintergrund komplexer Gründungsbedingungen, erklärte Bergmann, der sich noch gut an den politischen Widerwillen gegen die Wiedergründung der 1803 aufgehobenen Universität erinnert. Die Universität Bamberg habe alles daran gesetzt, die damals sehr restriktiv festgeschrie-

deutlichen Profil und einer anerkannten Stellung der 30jährigen Jubilarin in der wissenschaftlichen Welt.

Realistischer Blick in die Zukunft

Dekan Prof. Dr. Christoph Houswitschka nutzte die feierliche Stimmung des gemeinsamen Zurückblickens abschließend für einen realistischen Blick in die Zukunft, auf die geplante geistes- und kulturwissenschaftlichen Großfakultät. Mit Schwung und gutem Willen allein könne man eine solche Zusammenlegung nicht bewerkstelligen. „Auf Wunder kann man hoffen, aber gewöhnlich muss man nachhelfen.“ Wie die konkrete „Nachhilfe“ aussehen müsste, weiß Houswitschka, der seit fünf Jahren an der Fakultät den Lehrstuhl für Englische Literaturwissenschaft innehat, gut: ein schlagkräftiges Management an der zukünftig größten Fakultät gehört für ihn ebenso dazu wie eine gezielte Beseitigung der strukturellen Defizite im Mittelbau. „Ich sehe dies als eine notwendige Entwicklung, deren erster Schritt die Zusammenlegung der Fakultäten ist.“

Monica Fröhlich

Neues zu Supply Chains und Logistikoutsourcing

Der Produktionsfachmann Eric Sucky ist neu an der Universität Bamberg

Logistikoutsourcing und Supply Chains: Die Universität Bamberg hat einen neuen Fachmann für Produktion und Logistik. Prof. Dr. Eric Sucky ist seit 1. April der Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre insbesondere Produktion und Logistik an der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Sucky hat die Nachfolge des emeritierten Professors Günter Diruf angetreten, der seit 1980 den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre insbesondere Logistik und logistische Informatik innehatte.

Sucky befasste sich in seiner Dissertation mit dem Thema: „Koordinati-on in Supply Chains – Spieltheoretische Ansätze zur Ermittlung integrierter Bestell- und Produktionspolitiken.“ Die Doktorarbeit wurde sowohl mit dem Dissertationspreis 2004 der Gesellschaft für Operations Research (GOR) als auch mit dem Dissertationspreis 2004 der Frankfurter Industrie- und



Handelskammer (IHK) ausgezeichnet. Die Forschungsschwerpunkte des 39-jährigen Betriebswirts liegen im Bereich des strategischen und taktischen Logistikmanagements und des Supply

Zur Person:

Eric Sucky wurde 1968 geboren und machte nach seinem Abitur eine Ausbildung zum Industriekaufmann. Er studierte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main Betriebswirtschaftslehre. Anschließend promovierte er; seine Habilitation schloss er 2007 ab.

Chain Managements. Dabei erforscht Sucky insbesondere Logistikoutsourcing, Methoden und Instrumente zur Unterstützung der strategischen Partnerwahl in Supply Chains, das unternehmensübergreifende Masterplanning in Supply Chains, und er analysiert den Bullwhip-Effekt in Wertschöpfungsnetzwerken. Zu diesen Themen hat Sucky zahlreiche Publikationen.

Bayern fördert!

Neue Bewerbungsrunde der Bayerischen Eliteförderung

Die letzte Bewerbungsrunde bei der Bayerischen Eliteförderung war für die Universität Bamberg äußerst erfolgreich. Von den vier in München eingereichten Anträgen waren drei erfolgreich, die Erfolgsquote lag also bei 75 Prozent. Gefördert werden Doktoranden (drei Jahre) und Postdoktoranden (ein Jahr), um ihre wissenschaftlichen Vorhaben frei von finanziellen Sorgen umsetzen zu können.

Termine der nächsten Bewerbungsrunde:

Einreichung der vollständigen Bewerbung bis 2. Juli 2007 bei der Universität Bamberg.

Die Endauswahl erfolgt durch den Universität Bayern e.V.; über die Anträge wird am 29. September 2007 entschieden.

Inhaltliches:

Das Programm ist inhaltlich offen, die Grundförderung beträgt pro Monat EURO 900,- (Graduiertenförderung) bzw. EURO 1.080,- (Postgraduiertenförderung), das Höchstalter bei Beginn der Förderung liegt bei 30 Jahren,

Ausnahmen sind laut Verordnung möglich.

Beratung und Prozedere:

Das Auswahlverfahren ist zweistufig: Die Vorauswahl erfolgt durch die Universität Bamberg, die Endauswahl durch den mit der Durchführung des Programms beauftragten Universität Bayern e.V. Die Abgabe erfolgt beim Dezernat Forschung & Transfer (Dr. Hanspeter Buba, Zentrale Universitätsverwaltung, Kapuzinerstraße 16, Tel. 0951/863-1029).

Über weitere Details der Antragstellung informiert Dr. Hanspeter Buba vom Dezernat, er hält auch weiteres Informationsmaterial bereit.



PUSH the Limits

Neuer Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studierende

Sehr gute Abschlussarbeiten gesucht!
Die **Universitätsfrauenbeauftragten** rufen **Studentinnen mit hervorragenden Leistungen** dazu auf, ihre **Arbeiten einzureichen**. Die **besten** werden mit dem **neu ausgelobten Preis „PUSH“** ausgezeichnet.

Über 60 Prozent der Studierenden an der Universität Bamberg sind Frauen. Auf den weiteren Qualifikationsstufen – von Promotion über Habilitation bis zur Professur – nimmt der Frauenanteil jedoch kontinuierlich ab. Mit „PUSH“, dem „Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studentinnen mit hervorragenden Leistungen“, wollen die Universitätsfrauenbeauftragten auf das hohe wissenschaftliche Potenzial von Frauen hinweisen. Der Preis, der 2007 erstmals vergeben wird, soll weibliche Nachwuchswissenschaftlerinnen gezielt fördern und ein Ansporn zur Fortsetzung einer wissenschaftlichen Karriere sein.

Beim „Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studentinnen mit hervorragenden Leistungen“ werden Abschlussarbeiten von Studentinnen prämiert. Es werden drei Preise vergeben, die jeweils mit 500 Euro dotiert sind.

Bewerben können sich alle weiblichen Studierenden der Universität Bamberg, die eine hervorragende Abschlussarbeit geschrieben haben (Diplom-, Magister-, Master- oder Zulassungsarbeit). Die Abschlussarbeiten dürfen zum Bewerbungsschluss nicht älter als ein Jahr sein und müssen mit der Note „sehr gut“ bewertet worden sein.

Bewerbungsschluss ist der 15. Juni 2007. Eine Preisverleihung im öffentlichen Rahmen mit Kurzreferaten der

Preisträgerinnen wird am 3. Dezember 2007 stattfinden

Bewerbungsunterlagen

Bewerbungsformulare können im Büro der Frauenbeauftragten angefor-

dert oder von der Webseite der Universitätsfrauenbeauftragten heruntergeladen werden. Dort gibt es auch alle weiteren Informationen zu den notwendigen Unterlagen für eine Bewerbung.

PUSH

Preis der
Universitätsfrauenbeauftragten
für Studentinnen
mit hervorragenden Leistungen

**3 Preise jeweils dotiert mit 500,- €
für Diplom-, Magister-, Master- oder Zulassungs-
arbeiten an der Universität Bamberg**

Ziel: Ansporn zur Fortsetzung einer wissenschaftlichen Karriere sowie Förderung weiblicher Nachwuchswissenschaftlerinnen

Würdigungs-Preisverleihung: im öffentlichen Rahmen am 3. Dezember 2007, ab 11:00 Uhr, im Anschluss kleine Dinner

Auswahlverfahren: Transparentes Jury-Verfahren (10 Universitätsfrauenbeauftragte und ausgewählte fachkompetente Wissenschaftlerinnen)

Wahlverfahren und Bewertungsbogen: unter www.frauenbeauftragte.uni-bamberg.de

Bewerbungsschluss: 15. Juni 2007

Die Juraleitende Frauenbeauftragte:
Prof. Dr. Anneliese Götting
Prof. Dr. Margarete Wöhrle-Bauer

Die Frauenbeauftragten
an der Universität Bamberg

Universität Bamberg, Fakultät für Frauenstudien
Postfach 101553 • 96045 Bamberg • Tel.: 0951/863-1244
E-Mail: frauenbeauftragte@asv.uni-bamberg.de

Kontakt

Universität Bamberg • Büro der Frauenbeauftragten • Dr. Hannelore Piehler
Austraße 37, Zimmer 301 • 96045 Bamberg
Tel.: 0951/863 1244 • frauenbeauftragte@asv.uni-bamberg.de
www.uni-bamberg.de/frauenbeauftragte

Deiche gegen die Bewerberflut

Diskussion um zu erwartende Auswahlverfahren

Die Zahl der Studierenden wird anwachsen, trotz Studiengebühren. Die Universitäten stellen sich mit neuen Testverfahren auf die steigende Zahl der Hochschulzugangsberechtigten ein. Zwei Gastreferenten stellten mögliche Auswahlverfahren vor.

Was ein Babyboom vor zwanzig Jahren heute noch bewirkt, könnten die Studierenden bald selbst zu spüren bekommen. So rechnen die Kultusminister für 2012 mit 2,7 Millionen Studierenden. Ein kleiner Vergleich: Warten heute zu den Stoßzeiten in der Mensa rund 100 Personen auf ihr Essen, wären es 2012 noch mal 35 mehr. Das Problem erkennt auch die Universitätsleitung: „Wenn die Bewerberzahlen weiterhin so hoch bleiben, muss sich die Uni etwas überlegen“, kommentiert Prof. Dr. Reinhard Zintl, Prorektor für Lehre und Studierende. Das neue Hochschulrahmengesetz gibt den Universitäten die Möglichkeit, sich einen Teil ihrer Studierenden selbst auszusuchen.

Harte und weiche Varianten

Kurz darauf beauftragte die Hochschulrektorenkonferenz das Bonner Unternehmen ITB Consulting damit, Tests zu entwickeln, die Abiturienten auf ihre Studierfähigkeit überprüfen sollen. Diese so genannte „harte“ Variante stellte Prof. Dr. Oliver Wil-

helm von der Berliner Humboldt-Universität bei einem Vortrag im Marcus-Haus vor. Demnach entwickelte ITB verschiedene Module, die unterschiedliche Themenbereiche wie kognitive Fähigkeiten oder Fremdsprachenkenntnisse prüfen. Je nach Fach könnten die Module dann spezifisch kombiniert und gewichtet werden. Von Persönlichkeitstests rät Wilhelm aber ab: „Da könnten wir nicht von authentischen Merkmalen ausgehen.“ Die Bundesländer zahlen für die Entwicklung des Tests nichts. Dafür müssen die Teilnehmer bis zu 80 Euro berappen. Das Testergebnis soll dann in der ganzen Republik Gültigkeit besitzen.

Die zweite Referentin des Tages, Dr. Irene Lischka, forderte dagegen einen Paradigmenwechsel. Ihr wichtigstes Credo lautet Selbstselektion. „Der Studieninteressent soll dazu gezwungen werden, sich mit dem Studienfach schon vorher zu beschäftigen“, so Lischka. Sie plädiert im Gegensatz zu einem Test für ein Portfolio, in dem Bewerber außerschulische Qualifikationen wie Praktikumszeugnisse hinterlegen können.

Hauptziel dieses „weichen“ wie auch des „harten“ Auswahlverfahrens sei die Senkung der Studienabbrecherquote. Auch Reinhard Zintl weist darauf hin: „Es soll kein weiteres Selektionsinstrument geschaffen werden.“

Auswahlverfahren in der Kritik

Die Einführung neuer Auswahlverfahren trifft nicht überall auf Zustimmung. Der SprecherInnenRat der Universität Bamberg hat zusammen mit den Fachschaften eine Arbeitsgruppe dazu eingerichtet. „Wir wollen eine gerechte Verteilung der vorhandenen Studienplätze und nicht nur das Beste vom Besten“, sagt beispielsweise Rose Fleck von der Fachschaft SoWi. „Eine Gesellschaft besteht nicht nur aus Eliten“, pflichtet ihr Johannes Heger (Ktheo) bei. Christoph Ellßel, Vertreter der Fachschaft SpLit, fügt noch hinzu: „Wir wollen keine Abwertung des Abiturs.“

Dagegen kann sich Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert einen kostenpflichtigen Test vorstellen. Er will den Studierenden bei den Kosten aber entgegenkommen: „Die bayerischen Hochschulen wollen den Freistaat überzeugen, die Verwaltungsgebühren im ersten Hochschulsemester für alle Studierenden zu erlassen, die einen solchen Test machen, bevor sie sich bei uns bewerben.“

Oliver Wilhelm weist auf eine andere Möglichkeit hin: „Gesamtgesellschaftlich plädiere ich natürlich für mehr Studienplätze.“

Torsten Weller

Herausforderungen auf allen Ebenen

36 Absolventinnen und Absolventen der Fakultät WIAI verabschiedet

Es war ein Studium in Zeiten des Wandels. Aber der viel größere Wandel steht 36 Absolventinnen und Absolventen der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik jetzt unmittelbar bevor: Sie nahmen Ende Januar ihre Zeugnisse entgegen und werden nun einen neuen Lebensabschnitt beginnen.



NEU

Logo



Neue Farben für die Universität

Auch Relaunch des Internetauftritts abgeschlossen

Stärker und markanter als zuvor soll sich die Otto-Friedrich-Universität im Wettbewerb der Hochschulen präsentieren. Die ersten Schritte auf dem Weg zu einem neuen Erscheinungsbild sind getan!

Den Auftakt machte der an die aktuell gültigen Farben angepasste und in seiner Funktionalität erweiterte Internetauftritt Mitte April. Kurz darauf wurden im Intranet unter dem Punkt „Corporate Design“ Vorlagen für das neue Logo, die neue Universitätsschrift Scala sowie Vorlagen für Anwendungen wie Briefpapier und Powerpoint-Präsentationen bereitgestellt. Auch eine eigene Skyline ist dabei, die fortan den neuen Webauftritt, die neue ChipCard, Visitenkarten und Informationsmedien zieren

und stärker den Bezug zur Stadt herstellen soll.

Die bereit gestellten Vorlagen werden nun sukzessiv ergänzt. In Kürze können in der Hausdruckerei Visitenkarten in Auftrag gegeben werden, es folgen weitere Vorlagen aus dem Geschäftsbedarf. Hinweise und Anregungen richten Sie bitte an kommunikation@uni-bamberg.de.

Bei der Nutzung der Dateien und Vorlagen ist zu berücksichtigen, dass die Dateien aus lizenzrechtlichen Gründen nur aus dem Uni-Netz zugänglich sind.

Übrigens wird auch der Uni-Shop das neue Design adaptieren und in Kürze mit neuen Motiven und zusätzlichen Produkten auf den Markt kommen!

Monica Fröhlich

Schriftarten

UB Scala

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

UB Scala Sans

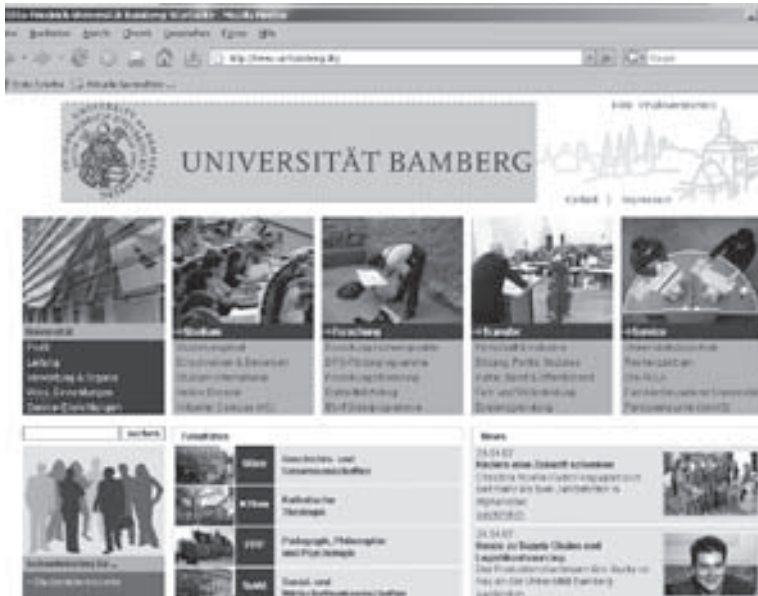
Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Franz jagt im komplett verwahrlosten Taxi durch Bayern

Homepage



Chipkarte

Skyline



www.uni-bamberg.de/intranet/corporate_design/

Schauen Bücherwürmer bald in die Röhre?

5000 neue E-Books verbessern das Literaturangebot der Universitätsbibliothek

Die romantische Vorstellung vom Studiosus, der eine dicke Schwarte wälzt, lässt sich nur noch bedingt aufrecht erhalten. Die Erweiterung des E-Book-Bestandes der Universitätsbibliothek lockt die Studierenden noch mehr als zuvor vor den Bildschirm. Ganz ersetzen können die elektronischen Bücher ihre gedruckten Verwandten allerdings nicht.

Ob für Prüfungen, Hausarbeiten, Referate oder aus Interesse. Das studentische Leben wird zu einem großen Teil von Büchern und Fachzeitschriften geprägt. Allgegenwärtig ist das Bild gefüllter Lesesäle auch in den Bibliotheksräumen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Gerade zu Prüfungszeiten kommt es in den Räumlichkeiten sogar teilweise zu Kapazitätsengpässen, und die Suche nach einem freien Leseplatz und freien Buchexemplaren wird zu einem eigenen kleinen Wettbewerb.

Hier bahnt sich jetzt eine Verbesserung an: Denn ab Semesterbeginn stehen den Studierenden der Universität Bamberg vorerst knapp 5.000 Bücher eines großen deutschen Wissenschaftsverlags in elektronischer Form zur Verfügung. „Durch den Kauf dieses Pakets des Springer-Verlags können wir eine 24-Stunden-Verfügbarkeit der Texte gewährleisten“, zeigt Dr. Fabian Franke, Direktor der Bamberger Universitätsbibliothek, einen großen Vorteil der E-

Books auf. „Die E-Books können unbegrenzt online gelesen und für den eigenen Gebrauch herunter geladen oder ausgedruckt werden“, erläutert Franke.

Wie auch bei der schon vorhandenen „Elektronischen Zeitschriftenbibliothek“ und anderen Angeboten des „Datenbank Info-Systems“ (DBIS) stehen die E-Books im Datennetz der Universität frei zur Verfügung. Zudem können sich alle Bamberger Studierenden über den Internet-Auftritt der Universität für das „Virtuelle Private Netzwerk“ (VPN) anmelden und das Angebot auch vom heimischen Rechner aus wahrnehmen. Die Literaturrecherche erfolgt ganz normal über den „Bamberger Katalog“, von dem der Nutzer durch einen Link auf den Volltext des Buchs weitergeleitet wird.

Momentanes Angebot als Probelauf

Der Kauf elektronischer Bücher aus Bibliotheksmitteln beschränkt sich zunächst auf die Fachgebiete Wirtschaftswissenschaften und Informatik und stellt laut Franke eine Art Probelauf dar: „Bei positiven Rückmeldungen und einer entsprechenden Nutzung werden wir im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten das Angebot auch auf weitere Fachgebiete auszuweiten

versuchen.“ Darüber hinaus stehen aber bereits jetzt den Nutzern der UB mehr als 250.000 E-Books im Rahmen der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Nationallizenzen zur Verfügung, zum Beispiel die „Early English Books“ und die „Eighteenth Century Collection“ mit englischsprachigen

Büchern des 17. und 18. Jahrhunderts.

Die gedruckten Bücher bleiben alle in den Regalen der Bibliothek erhalten. Auch die Öffnungszeiten der Teilbibliotheken sollen nicht berührt werden. Jedoch werden die Exemplare, welche als E-Book zur Verfügung stehen, zunächst nicht in gebundener Form bestellt, da das Budget dies momentan nicht zulässt. Eine solche doppelte Anschaffung könnte aber eventuell der Reaktion auf das Angebot angepasst werden.

Gute Argumente gegen kritische Stimmen

Allerdings gibt es auch kritische Stimmen zu der Einführung der E-Books. So wird von studentischer Seite des Öfteren das Argument hervorgebracht, dass das Lesen von Texten am Bildschirm auf Dauer sehr anstrengend ist und die Konzentration auf die Inhalte nicht immer problemlos aufrechterhalten werden kann. „Dies ist zugegebenermaßen nicht von der Hand zu weisen“, so Franke, „aber wir glauben, dass sich die Lesegewohnheiten zukünftig auch ändern können und die Vorteile der elektronischen Recherche überwiegen.“ Durch eine Verlinkung der Textinhalte könne demnach das zeit- und konzentrationsaufwendige Lesen ganzer Texte durch eine schnellere Quer-Recherche ersetzt werden. Des Weiteren beinhalten bereits einige elektronische Bücher multimediale Elemente, wie bewegliche Modelle oder Schemata, die einem besseren Verständnis dienen sollen. Bei Texten im Format einer PDF-Datei, sei es den Lesern auch möglich, Anmerkungen oder Notizen zu den untersuchten Textpassagen anzubringen.

Trotz aller Vorteile der elektronischen Bücher muss das Service-Angebot der Universität ausgeweitet werden, um eine gleiche Verfügbarkeit der Literatur für alle Studierenden zu gewährleisten.

Michael Meyer



Gestatten: Schnurr & Schnurr

Die evangelischen Hochschuleseelsorger an der Universität Bamberg stellen sich vor

Seit Anfang des vergangenen Semesters gibt es zwei neue Gesichter bei der Evangelischen Hochschuleseelsorge: Pfarrerin Jutta Müller-Schnurr und Pfarrer Martin Schnurr haben als Theologenehepaar die bisher von Dr. Johannes Rehm besetzte Stelle übernommen.

Beide waren in den vergangenen vier Jahren an der University of Bristol im Südwesten Englands als „Chaplains“ tätig und freuen sich, hier in Bamberg im gleichen pastoralen Sektor arbeiten zu können. Einige ihrer dortigen Erfahrungen haben sie in der Evangelischen Studierendengemeinde bereits umgesetzt: So gibt es am Markusplatz 1 nun ein täglich geöffnetes Café und montags wird hausgemachte Suppe aufgetischt.

In ihrer Arbeit wollen sie Räume für spirituelle Erfahrungen mitten im Uni-Alltag eröffnen. Ein „Raum der Stille“ lädt alle Uni-Angehörigen zum Verweilen, zum Zur-Ruhe-Kommen und zum Gebet ein.

Ökumenische Zusammenarbeit und der Dialog mit Angehörigen anderer Religionen sind für sie selbstverständlich, was sich in zahlreichen Kooperationsveranstaltungen mit der Katholischen Hochschulgemeinde sowie in interreligiösen Begegnungen niederschlägt.

Das Pfarrerehepaar versteht sich dabei bewusst als Hochschuleseelsorger, sie sind also nicht nur für Studierende da, sondern für alle Angehörigen der Universität.

Pressestelle



Das aktuelle Programm sowie Kontaktdaten finden Sie unter: www.esg-bamberg.de

www.unishop-bamberg.de

NEU: Sonderangebote - nur online



**Polos, T-Shirts, Kapuzensweater,
Tassen, Schlüsselbänder und mehr...**

JETZT MITMACHEN!
Wir suchen neue Mitglieder
Info unter info@unishop-bamberg.de

Verkauf in der Innenstadt
wann: jeden Mittwoch, 14:30-16:00 Uhr
wo: Kapuzinerstr. 16, 3. Stock, Raum 306

Verkauf in der Feki:
wann: jeden Mittwoch, 12:00-13:30 Uhr
wo: Foyer (Eingangsbereich Mensa)

**unishop
BAMBERG**

„Bambische“ Freundschaften und viel Diplomatie

Junge Bamberger Diplomaten treffen sambischen Botschafter

Sich einmal auf dem diplomatischen Parkett erproben? Für Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bamberger NMUN-Delegation 2007 ist dieses Ziel schon in unmittelbare Reichweite gerückt. Nicht nur, dass die Studierenden im März auf der National Model United Nations (NMUN) Konferenz in New York die Republik Sambia vertraten – sie hatten am 26. Januar sogar die Gelegenheit, General Godwin Kingsley Chinkuli, den sambischen Botschafter, in Bamberg zu treffen.

Die jungen Bamberger „Diplomaten“ hatten geladen, und der echte Diplomat ließ es sich nicht nehmen, persönlich die Delegation zu treffen: General Godwin Kingsley Chinkuli, Botschafter der Republik Sambia, der lange Jahre in verschiedenen Ministerien des Landes tätig war und seit vier Jahren die Republik in Deutschland vertritt, war von NMUN und dem Engagement der Bamberger Delegation so begeistert, dass er den vierzehn Studierenden am 26. Januar einen Besuch abstattete. Neben einem öffentlichen Vortrag nahm sich Chinkuli einen ganzen Tag lang Zeit, in kleiner Runde konkrete Fragen zu beantworten und den Bamberger Jung-Diplomaten die Herausforderungen und Perspektiven des Landes zu erläutern.

Aber nicht nur im Kreis der „bambischen“ Delegation bewies Chinkuli echtes diplomatisches Können: Vor voll besetztem Hörsaal nahm er nach einer kurzen Vorstellung der sub-saharischen Republik Stellung zu heiklen Themen wie Korruption oder den Risiken des stetig wachsenden Tourismus um die an der Grenze zum Nachbarland Zimbabwe gelegenen Victoria Falls. Vor allem betonte er daneben auch die guten Beziehungen zu Deutschland, das neben den USA und Großbritannien eines der wichtigsten Geberländer Sambias ist.

Durch den diplomatischen Besuch haben die Delegierten nicht nur gelernt, wie charismatisch und humorvoll ein Diplomat sein kann, sondern auch, wie man auf dem diplomatischen Parkett unangenehme und kritische Fragen charmant ausweicht. „Der Botschafter ist wirklich ein sehr gebildeter Diplomat, der sein Land voller Stolz und mit viel Hingabe vertritt“, schwärmten die Delegierten von dem Besuch und dem Vortrag. Die Begeisterung des Botschaf-

ters für das Projekt weckte in den Teilnehmern noch mehr Ergeiz für die Verhandlungen in New York. „Ich hoffe, wir können unsere neu gewonnenen Erfahrungen und Informationen gut einsetzen und durch unsere exklusiven Einsichten Sambia würdig in New York vertreten“, freute sich Martin Wegele, der als Faculty Advisor der die NMUN-Delegation der Universität dieses Jahr betreut.

Wirklichkeitsgetreue Repräsentation auf ganzer Ebene

NMUN – das ist das weltweit größte Simulationsprojekt der Vereinten Nationen, welches komplett in englischer Sprache gehalten wird. Bereits zum fünften Mal nehmen daran auch

Idee eines fächerübergreifenden Projekts von Anfang an begeistern“, erzählt die Teilnehmerin Judith Mayer. Das Projekt umfasst aber längst nicht nur die Sitzungswoche in New York, in der die Delegierten die jeweilige Position ihres Landes in Reden, Resolutionsentwürfen und Debatten wirklichkeitsgetreu vertreten. Das Projekt umfasst auch eine intensive Vorbereitungszeit während der wöchentlichen Treffen und eine enge Kommunikation mit dem jeweiligen Komiteepartner. „NMUN bietet den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine hervorragende Möglichkeit, sich mit der Tätigkeit der Vereinten Nationen und mit internationalen Verhandlungsprozessen vertraut zu machen. Deshalb ist die Vorbereitung ebenso wichtig wie



Der sambische Botschafter General Godwin Kingsley Chinkuli bei seinem engagierten Vortrag über sein Land
Bild: Julian J. Rossig

Studierende der Otto-Friedrich-Universität Bamberg teil. Auf der vom 20. bis 24. März stattfindenden Konferenz übernahmen die über 3000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus über 50 verschiedenen Nationen stammen, die Repräsentation der UN-Mitgliedsstaaten in verschiedenen Gremien wie zum Beispiel der Generalversammlung, der Weltgesundheitsorganisation oder dem Sicherheitsrat. „Ich wollte schon immer mehr über die Vereinten Nationen wissen und konnte mich für die

die eigentliche Konferenzsimulation in New York“, sagt Prof. Dr. Thomas Gehring, Lehrstuhlinhaber für Internationale Beziehungen und Schirmherr des Projekts.

Eva-Maria Spreitzer
und Patrick Winkler

Weitere Informationen zum NMUN-Projekt finden Sie unter www.nmun-bamberg.de

Sprechen, sprechen, sprechen!

Austauschstudierende aus 18 Ländern in Bamberg begrüßt

Die Rückkehr winterlicher Verhältnisse bescherte den rund 80 neuen Austauschstudierenden nicht gerade einen warmen Empfang in Bamberg. Aber das Sommersemester fängt gerade erst an – und bei der offiziellen Begrüßung der Gäste am 19. März waren keine betäubten Gesichter zu sehen.

Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert klärte die neuen Austausch-

Der „Homo Erasmus“

Der Leiter des Akademischen Auslandsamtes, Dr. Andreas Weihe, hatte zwei Tipps parat, die er den ausländischen Studierenden mit auf ihren Bamberger Weg gab. Der erste: Sprechen, sprechen, sprechen! Die Studierenden sollen sich trauen, Fehler zu machen, ohne Hemmungen die Einheimischen anzusprechen. Der zweite Tipp war eher eine Warnung, nicht in die üblichen Gepflo-

toren zur Verfügung, die ihnen die Eingewöhnung in Bamberg so angenehm wir möglich machen werden.

Stadtführung und Sektempfang

Die meisten Studierenden kommen in diesem Semester aus Polen (19), den USA (13), Kanada und Chile (je 7). „Es ist sehr beachtlich, wie sich die Länderschwerpunkte von Jahr zu Jahr ändern. Sieben Studierende aus Chile – das war



Gruppenbild mit Dame: Die Austauschstudierenden – etwas frierend – kurz vor ihrer Stadtführung am Heumarkt

studierenden, die in diesem Semester aus über 18 Ländern nach Bamberg gekommen sind, bei der offiziellen Begrüßung im Marcus-Haus über die Gepflogenheiten in Bamberg auf. So sei es, um Freunde in Franken zu finden, längst nicht mehr nötig, gemeinsam einen Sack Salz zu verspeisen. Und das Wetter, ja, das werde sich auch sehr bald von einer anderen Seite zeigen – womit er auch recht behalten sollte.

Die Studierenden dürfen also nach Ruppert ein offenes und auch warmes Klima in Bamberg erwarten, „und ich hoffe, dass das auch so bleibt! Denn unsere Studierenden wollen ja im Ausland ebenfalls herzlich aufgenommen werden.“ Ruppert sieht die Universität als ein exemplarisches Lernfeld an, wie man miteinander umgehen soll – und das gelte vor allem für das interkulturelle Miteinander.

genheiten des so genannten „Homo Erasmus“ zu verfallen. „Es ist typisch, dass Erasmus-Studierende zum Beispiel nach Frankreich fahren und dort junge Menschen aus aller Welt kennen lernen, nur die Franzosen nicht. Die lernen sie dann erst in einem anderen Land kennen.“ Weihe warnte also vor Grüppchenbildung und forderte die Gäste ebenfalls aus, mit den Bambergern ins Gespräch zu kommen.

Stephanie Exner vom Akademischen Auslandsamt stellte dann das Programm des dreiwöchigen Vorbereitungskurses vor, der neben Sprachkursen einige Exkursionen, Filmabende und gemeinsame Sporttreffs vorsieht. Wichtig für die Gaststudierenden sind natürlich auch die Einschreibemodalitäten, die Eröffnung eines deutschen Kontos und andere verwaltungstechnische Fragen – hierbei stehen ihnen aber eine Hand voll Tutorinnen und Tu-

eine Überraschung“, sagte Stephanie Exner.

Und noch ein zweiter Empfang stand auf dem Programm. Am 21. März trafen sich die Austauschstudierenden zu einem kleinen Sektempfang im Café DaCaBo am Heumarkt, Besitzer Harald Kurz-Brauner hatte geladen. Im Anschluss erkundeten die Gäste mit Anna Stein vom Büro für Angewandte Archäologie (AGIL) auf einer Führung gemeinsam die Stadt, immer noch bei winterlichen Verhältnissen. Jakob aus Polen jedenfalls kann gar nicht glauben, dass der Winter in Deutschland so mild gewesen sein soll. „Ich weiß gar nicht, ob ich an Ostern für ein paar Tage zurück nach Krakau fahren soll. Dort schneit es, hier schneit es auch beinahe.“

Aber da wusste Jakob noch nicht, dass ihn ein sehr warmer April erwarten würde.

Martin Beyer

„Sie müssen Vorbilder sein!“

Der türkische Generalkonsul Kartal besucht die Universität Bamberg

Das Thema „Bildung“ stand ganz oben auf seiner Agenda. Am 6. Februar stattete der türkische Generalkonsul Mehmet Selim Kartal der Universität Bamberg einen Besuch ab. Er sprach auch mit türkischen Studierenden und ermunterte sie zu neuen Initiativen.

Der türkische Generalkonsul Mehmet Selim Kartal zeigte sich beeindruckt von den unterschiedlichen Zielen, Plä-

Universität nicht unerreichbar

Kartal erhofft sich, dass sich die türkischen Studierenden aus Erlangen-Nürnberg, Bayreuth, Bamberg und etwa Regensburg zusammenschließen und ein Kommunikationsnetz aufbauen. Sie sollen die jüngere Generation motivieren und aufklären, dass der Weg an eine Universität auch für Menschen mit Migrationshintergrund nicht unerreichbar ist.

und fühlt sich sehr wohl. Sie kann sich gut vorstellen, in dem von Konsul Kartal gewünschten Bereich zu arbeiten: Jugendliche und junge Erwachsene zu unterrichten und sie zu motivieren, ihre Chancen in dieser Gesellschaft wahrzunehmen. „Es ist wichtig, sich die Kultur gegenseitig verständlich zu machen!“ sagt Gül. Sie sieht das Problem einer kulturellen Verlorenheit der jungen türkischen Generation, wenn sie



Der Generalkonsul (dritter von rechts) traf auf sieben türkische Studierende der Universität Bamberg

nen und Wegen der türkischen Studierenden in Bamberg. So saß er im Sitzungszimmer des Rektorats unter anderem zwei Pädagogen, einem Physiker und einer Studentin der Europäischen Wirtschaft gegenüber. Zuvor hatte Kartal ein Gespräch mit Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und dem Leiter des Akademischen Auslandsamts Dr. Andreas Weihe geführt.

Der Kontakt zu den Studierenden ist ihm wichtig und zählt zu seiner Mission: Kartal besucht nach und nach bayrische Universitäten und ermuntert die türkischen Studierenden, sich zu vernetzen und Initiativen zu starten, die vor allem der Bildungsförderung dienen sollen. „Die Elterngeneration kann ihren Kindern nicht immer die nötige Unterstützung geben, vor allem, was die Sprache und die Aufgaben in der Schule betrifft. Sie haben den schwierigen Weg an die Universitäten schon hinter sich, deshalb bitte ich Sie, als Vorbilder zu fungieren“, ermunterte Konsul Kartal seine Landsleute.

Eine an der Universität Bamberg durchgeführte Studie könnte diesem Vorhaben wichtige Informationen liefern. Die Studie „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“ (BIKS) des Lehrstuhls für Soziologie I stellt die Frage: Was lernen Kinder wann? Für eine Verbesserung der Schulleistungen fehlt es häufig an den entsprechenden Informationen, welche Parameter tatsächlich für Erfolg und Misserfolg verantwortlich sind. Der in Karlsruhe geborene Türke Erbil Yilmaz kümmert sich seit November 2006 um die Erforschung der Situation türkischer Kinder, deshalb war das Zusammentreffen mit dem Generalkonsul für ihn sehr wichtig.

Situation in Bamberg

Am Ende des Gesprächs konnten die Studierenden mit dem Generalkonsul über ihre persönliche Situation in Bamberg sprechen. Hüsniye Gül steht bereits am Ende ihres Pädagogikstudiums, sie ist seit acht Semestern in Bamberg

weder in der Kultur ihrer Mütter und Väter noch in der deutschen Kultur heimisch werden. Doch bevor Gül sich beruflich dafür einsetzen kann, hat sie noch einige Hürden zu überwinden: Ihre mündliche Prüfung liegt so ungünstig, dass sie 20 Tage ohne Wohnheimplatz dasteht, aber auch dafür wird sie eine Lösung finden.

Nach dem Gespräch mit den Studierenden der Otto-Friedrich-Universität stand für Konsul Kartal noch ein Besuch beim Bamberger Oberbürgermeister Andreas Starke auf dem Programm. Integration ist und bleibt eine der wichtigsten Herausforderungen in Deutschland: Der Generalkonsul nimmt sie offensichtlich sehr ernst.

Martin Beyer

Zur Person

Mehmet Selim Kartal wurde 1958 in Istanbul geboren. Er absolvierte das Knaben-Gymnasium in Istanbul und studierte an der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Ankara. 1983 ging er als Beamtenanwärter in den außenpolitischen Dienst. Er arbeitete unter anderem in Ost- und Westdeutschland, Mogadischu und Bosnien-Herzegowina. Seit Oktober 2005 ist Kartal Generalkonsul in Nürnberg.

Wirtschafts-Know-how für Geisteswissenschaftler

Studie zum Praxisprogramm Wirtschaft belegt Erfolg

Das einmalige „Praxisprogramm Wirtschaft“ wurde 2006 bereits zum achten Mal von der Industrie- und Handelskammer Oberfranken (IHK-Akademie) angeboten und durchgeführt. Die Otto-Friedrich-Universität, die Agentur für Arbeit und IHK-Akademie haben die Absolventen nach dem Nutzen des Programms befragt.

Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Bamberg haben seit dem Wintersemester 1999 die Möglichkeit, sich studienbegleitend eine Zusatzqualifikation zu erwerben, die ihre beruflichen Einstiegschancen erhöht. Das innovative „Praxisprogramm Wirtschaft“ wurde 2006 bereits zum achten Mal von der Industrie- und Handelskammer Oberfranken (IHK-Akademie) angeboten und durchgeführt. Die Lehrinhalte für diese Qualifizierungsmaßnahme wurden zwischen Mitarbeitern der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Agentur für Arbeit in Bamberg in enger Zusammenarbeit entwickelt. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften praxisrelevantes Wissen aus dem Bereich der Wirtschaft vermittelt wird, das ihnen helfen kann, auch in Berufsfeldern konkurrenzfähig zu werden, die traditionell für Absolven-

tinnen und Absolventen dieser Studiengänge nicht in Frage kommen.

160 Absolventen des Programms befragt

Das Praxisprogramm Wirtschaft dauert drei Semester und umfasst rund 400 Unterrichtsstunden. Die Veranstaltungen behandeln Fragen der Betriebswirtschaftslehre, des Projekt- und Personalmanagements sowie des Marketings und Vertriebs. Zudem werden Kurse zur elektronischen Datenverarbeitung angeboten. Die Veranstaltungen werden ausschließlich von erfahrenen Berufspraktikern geleitet. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Qualifizierungsmaßnahme ist ein zweimonatiges Betriebspraktikum.

Mittlerweile haben zahlreiche Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften das Praxisprogramm Wirtschaft absolviert und ein Zertifikat von der IHK Oberfranken erworben. Die IHK-Akademie, die Agentur für Arbeit in Bamberg und die Otto-Friedrich-Universität Bamberg sind an einer Weiterführung der Programms interessiert und möchten mehr über die Erfahrung der Absolventen des Praxisprogramms Wirtschaft sowie über den Nutzen dieser Zusatzqualifikation für den beruflichen Einstieg erfahren.

Deshalb wurde die Survey Research Unit des Bamberger Centrums für Europäische Studien (SRU-BACES) mit der Durchführung einer Online-Umfrage beauftragt. Die Studie soll Aufschluss über die allgemeine Zufriedenheit mit dem Programm und über die Bewertung einzelner Komponenten dieser studienbegleitenden Zusatzqualifikation geben. Von den etwa 160 Studierenden der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die seit 1999 am Praxisprogramm Wirtschaft teilgenommen ha-

Die ausführlichen Ergebnisse inklusive Auswertungstabellen finden Sie unter www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/verwaltung/presse/Dateien/PPW_25-12-06.doc

ben oder zurzeit noch teilnehmen, hat jeder zweite den Fragebogen vollständig ausgefüllt.

Zufriedenheit mit dem Praxisprogramm Wirtschaft

Die meisten Befragten empfanden das Praxisprogramm Wirtschaft als Bereicherung und als positive Erfahrung. Alles in allem war jeder Fünfte mit dem Programm „sehr“ zufrieden, weitere 67 Prozent waren „überwiegend“ zufrieden. Nur 13 Prozent waren mit dem Programm nur „teils/teils“ oder nicht zufrieden. Die insgesamt hohe Zufriedenheit mit dem Praxisprogramm Wirtschaft spiegelt sich in den ebenfalls meist positiven Bewertungen der Rahmenbedingungen und der einzelnen Teilbereiche des Programms wider. Dabei wurden mehrere Bereiche von den Befragten häufig als „hervorragend“ oder „sehr gut“ bezeichnet.

Interesse an Networking groß

Das Praxisprogramm Wirtschaft vermittelt den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht nur wertvolle Kenntnisse und die Möglichkeit, sich bereits während des Studiums im Berufsalltag zu bewähren, sondern es bietet auch die Chance, Kontakte aufzubauen, die in Zukunft für den beruflichen Einstieg und Erfolg bedeutsam werden können. Immerhin halten 73 Prozent der Befragten noch Kontakt zu ehemaligen Teilnehmern des Praxisprogramms. Knapp 70 Prozent sind auch einer intensiveren Vernetzung der Absolventen interessiert. Kaum weniger Anklang findet die Möglichkeit, sich als Alumnus oder Alumna bei einer der Ehemaligen-Vereinigungen der Universität Bamberg registrieren zu lassen.

Zoltán Juhász

Weitere Auskünfte gibt die IHK Akademie Oberfranken Ohmstraße 15, 96050 Bamberg Tel. 0951-91820-10



Der Terror zwischen Buchdeckeln

Seminar und Lesungen zum 11. September

„Translating Terror“ – so lautete der Titel der Lesung, die zum Ende des Wintersemesters in der Teilbibliothek 4 stattfand. Mit Texten von, zu und nach dem 11. September, übersetzt und vorgetragen von den Studierenden des Proseminars „It’s five years since – Literary Reflections and Reactions on September 11 and Other Acts of Terrorism in Urban Context“ unter der Leitung von Nora Gomringer.

Der 11. September. Nicht zuletzt stellt sich bei einem solchen Thema die Frage, wie sich ein Sujet, das von sich aus schon stark dramatisch aufgeladen ist, in künstlerischer Form be-

Zwischen Alltag und Science-Fiction

Auf einem Tisch stehen ein Korb mit selbst gebackenen Muffins, Orangensaft, Sekt für danach, und so manch einer bedient sich schon im Voraus und kaut noch auf seinem Marzipan-Kirsch-Muffin, während die Lesung mit einer auf Leinwand gezeigten Fotostrecke beginnt. Es sind private Fotos, aufgenommen in New York, zwei Tage nach dem Anschlag. Die Bilder sind bekannt – die Blumenmeere, der Staub, die ungezählten Have-you-seen-my-husband-Zettel, die an den Hauswänden flattern, die Feuerwehrmänner und letztlich der Krater, an dem

„Nach dem Terror ging ich nach Hause und weinte [...] nach dem Terror ja und dann sagte ich bringen wir sie um.“

Wesentlich mysteriöser und eigenartiger, wie aus einem Science-Fiction-Krimi, und auf den ersten Blick nicht direkt in Verbindung mit dem Terror in New York zu bringen, ist der Text „Diese Nachricht wird sich in 60 Sekunden selbst zerstören“ von Ross Martin:

„In dir ist irgendwo ein Mikrochip aber wir wissen nicht wo er ist in dir ist etwas Teuflisches aber wir wissen nicht wo in dir ist etwas freundlich Homosexuelles aber wir wissen nicht wo und werden hoffentlich etwas mehr als undeutliche Heldenhaftigkeit in dir finden aber wir wissen nicht wann was wir sagen ist dass ein vollständig neues Ich in dir ist, also beil dich, bevor es zu spät ist. Hör mir zu ich werde es dir erzählen, so als ob es deine einzige Chance wäre. Sie kommen, Mann, sie sind genau hinter dir; sie sind gleich bei dir. Lauf.“

Aufzüge schlafen in der Stille

In Star Blacks expressionistisch anmutendem Gedicht „Wolkenkratzer“ entwickelt eine eigenartig verdichtete Büroarchitektur ein Eigenleben: „[...] Aufzüge und Alarmsirenen schlafen in der Stille, die 13 Etagen erstickten. Auf kleine schlummernde Türschwelle in der

Lobby wirken sie wie freundliche Giganten, die Träume in kleinen Apartments hegen, als ob sie zu müde vom Herumstehen wären, sich zurücklehnen wie eine Schulter, die sich ins Kissen legt, um den Nachbarn wissen zu lassen dass der Alptraum vorbei ist.“

Was bleibt von diesem Abend? Zuversicht. Die Zuversicht, dass es einen Umgang mit solchen Ereignissen gibt, fern vom Betroffenheitskitsch und übersteigertem Pathos. Und dass es literaturwissenschaftliche Seminare gibt, in denen sich die Studierenden nicht scheuen, diesen schmalen Grat ohne Vorbehalt zu betreten.

Michaela Pittroff



Buchstaben auf dem New Yorker Asphalt, wie eine Grabinschrift. Der 11. September hat seine Spuren hinterlassen
Bild: Nora Gomringer

und auch verarbeiten lässt, ohne dabei zu sehr in das Pathetische oder gar in die „Betroffenheitsecke“ abzuweichen. Die zweite Frage ist, ob das Ereignis nicht noch viel zu präsent ist, um überhaupt schon als „Sujet“ gelten zu können. Kurze Zeit ist die Überlegung da, sich anlässlich der Lesung in gedeckten Farben zu kleiden. Dann entscheidet man sich aber doch für „ganz normal“ und ist erleichtert, dass die anderen Besucher und nicht zuletzt auch die Studierenden, die die Lesung zusammen mit ihrer Dozentin Nora Gomringer vorbereitet haben, auch „ganz normal“ aussehen.

zwei Tage zuvor noch zwei der größten Gebäude der Erde standen. Dann beginnt die Lesung, in der die Studierenden abwechselnd die englischen Originaltexte (aus der Anthologie „Poetry After 9/11 – An Anthology of New York Poets“, herausgegeben von Dennis Loy Johnson und Valerie Merians) und daraufhin die eigenen deutschen Übersetzungen vortragen.

Die Motive und die Sprache der Texte sind vielfältig. So liest sich Norman Stocks Text „What I said“ durch den konsequenten Verzicht auf Interpunktion wie eine unaufhaltsame Kettenreaktion, in der Gewalt letztlich wieder neue Gewalt hervorbringt:

„Musik, die alle Menschen angeht“

Ausstellung und Podiumsdiskussion über den Komponisten Karl Amadeus Hartmann



welches für weitere internationale Festivals maßgebend wurde.

Hartmanns Werk und Wirken wurde in der Ausstellung „Karl Amadeus Hartmann – ‚Musik, die alle Menschen angeht‘“ durch eine Fülle an Film-, Bild-, Text-

Hartmann-Experten ins Gespräch kommen.

Kunstschaffen in Zeiten der Unterdrückung

Auf dem Podium diskutierten der Musikwissenschaftler und Vorstandsmitglied der internationalen Karl-Amadeus-Hartmann-Gesellschaft Prof. Ulrich Dibelius, der Pianist Prof. Bernhard Böttner sowie der Dirigent Andreas Hérm Baumgartner. Die Diskussion wurde moderiert von den Leitern des „institut denkunternehmung“, Dr. Tim Becker und Dr. Raphael Woebis.

Die Teilnehmer sprachen nach dem Austausch persönlicher Erfahrungen mit dem Komponisten und seiner Musik sehr engagiert über die Frage nach der Möglichkeit des Kunstschaffens in Zeiten politischer Unterdrückung. Hierbei war vor allem entscheidend, eine politische Theorie der Ästhetik aus dem Werk – und nicht nur aus der Biographie – Hartmanns zu entwickeln. Böttner und Dibelius waren sich einig, dass es zum adäquaten Nachvollzug einer künstlerischen Geisteshaltung, wie sie durch Hartmann verkörpert wurde, sowohl hinreichender historischer Grundkenntnisse als auch der notwendigen charakterlichen Orientierungsfähigkeit an wahrhaftigem Handeln bedarf.

Mit seinen Schilderungen gab überdies der Ehrengast Dr. Richard P. Hartmann, der Sohn des Komponisten, den überwiegend jungen Zuhörerinnen und Zuhörern aus erster Hand eindrucksvolle und emotionale Einblicke in die Arbeitsweise sowie die Lebensumstände seines Vaters. Betroffen machte die Augenzeugenschilderung eines Todesmarsches von KZ-Häftlingen, dessen Anblick Karl Amadeus Hartmann zum Anlass seiner „Sonate 27. April 1945“ nahm. Heiter dagegen stimmte Richard Hartmanns Geständnis, selbst kaum musikalische Kenntnisse zu besitzen. Er habe sich aber – dem Synästhesie-Gedanken seines Vaters folgend, dass die Künste sich gegenseitig befruchten könnten – die künstlerische Auseinandersetzung in ein anderes Medium übersetzt, das in der Familie gleichfalls Tradition habe: die Malerei.

Markus Jüngling

Wie reagiert man auf und gegen den Nationalsozialismus mit Kunst? Der Komponist Karl Amadeus Hartmann fand angesichts der Gräueln des 3. Reichs eine eigene Klangsprache. Diesem bedeutenden Komponist war von Januar bis März eine Ausstellung in Bamberg gewidmet, die mit einer Podiumsdiskussion ihren Abschluss fand.

Karl Amadeus Hartmann (1905-1963) gilt als einer der bedeutendsten Komponisten und Förderer der Neuen Musik im 20. Jahrhundert. Von den Nazis verfemt und mit Berufsverbot belegt, schuf er als Künstler der so genannten „Inneren Emigration“ eine politische Form der Musik, deren Klangsprache dem Nazi-Terror mit Trauer, Anklage und Zorn begegnete. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs gab er der Neuen und Neuesten Musik mit den Münchner „Musica Viva“-Konzerten ein konzeptionelles Forum,

und Tondokumenten erfahrbar gemacht. Zu Beginn dieses Jahres hatte das „institut denkunternehmung“ in Kooperation mit der internationalen Karl Amadeus Hartmann Gesellschaft (München) die Ausstellung nach Bamberg geholt. Gefördert wurde das gesamte Event von der Robert Bosch Stiftung im Rahmen des Projekts „Neue Musik und ihre Vermittlung an Schüler und Studierende“ (nähere Informationen unter: www.musikdenken.de).

Im Rahmen des Projekts „Neue Musik und ihre Vermittlung an Schüler und Studierende“ hatte das „institut denkunternehmung“ überdies an der Otto-Friedrich-Universität ein musikwissenschaftliches Seminar für Schüler, Lehrer und Studierende durchgeführt und den weiterführenden Schulen Bamberg Klassenführungen durch die Ausstellung geboten. Zum Abschluss der Ausstellung konnten alle Interessierten nun mit

Personalia

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

ERNANNT WURDEN

Universitätsprofessorin Dr. Andrea Bartl

auf der W2-Professur für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft mit Wirkung vom 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Carsten Eckel

auf der W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere internationale Wirtschaft mit Wirkung vom 16. April 2007

Universitätsprofessorin Dr. Sylvia Mayer

auf der W2-Professur für Anglistik und Amerikanistik (Schwerpunkt Amerikanische Literaturwissenschaft) mit Wirkung vom 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Eric Sucky

auf der W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Produktion und Logistik mit Wirkung vom 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Frank Westerhoff

auf der W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik mit Wirkung vom 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Tim Weitzel

auf der W3-Professur für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Informationssysteme in Dienstleistungsbereichen mit Wirkung vom 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Jörg Wolstein

auf der W2-Professur für Pathopsychologie zum 01.04.07

EINEN RUF ERHALTEN HAT

Universitätsprofessor Dr. Johannes Schwarze, Uni Bamberg, zum W3-Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomik

EINEN RUF AN DIE UNIVERSITÄT BAMBERG HAT ABGELEHNT

Professor Dr. Thomas Goschke, Technische Universität Dresden, zum Professor (W3) für Allgemeine Psychologie in der Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

EINEN RUF AN EINE ANDERE UNIVERSITÄT HABEN ERHALTEN

Privatdozentin Dr. Ursula Götz auf die Professur (W2) für Historische Linguistik an der Universität Rostock

Universitätsprofessor Dr. Thomas Baier auf die Professur (W3) für Klassische Philologie an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Professorin Dr. Eleonore Ploil auf die Professur für Theorie, Funktion und Geschichte Sozialer Arbeit an der Fachhochschule Wiesbaden, zum 01.03.07

Privatdozentin Dr. Karin Kurz auf die Universitätsprofessur für Soziologie mit dem Schwerpunkt „Vergleich moderner Gegenwartsgesellschaften“ am Institut für Soziologie, an der Universität Leipzig, zum 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Boris Braun auf die Universitätsprofessur für Anthropogeographie an der Universität zu Köln, zum 01.04.07

Universitätsprofessor Dr. Martin Heidenreich auf die Professur (W3) für Sozialstrukturanalyse der Bundesrepublik

Deutschland (auch im internationalen Vergleich) an der Universität Oldenburg, zum 01.04.07

Privatdozent Dr. Stefan Strohschneider

auf die Professur Interkulturelle Kommunikation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, zum 07.03.07

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Professorin Dr. Maritta Groß vertritt die W2-Professur für Pädagogik, Fachbereich Soziale Arbeit, mit der Hälfte der entsprechenden Dienstaufgaben seit 15.03.07.

Professorin Dr. Monika Müller vertritt die W2-Professur für Sozialwissenschaftliche Methoden und Soziale Arbeit und Gesellschaft, Fachbereich Soziale Arbeit, mit der Hälfte der entsprechenden Dienstaufgaben seit 15.03.07.

Universitätsprofessor Dr. Tim Tisdale vertritt die W2-Professur für Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt seit 16.04.07.

Universitätsprofessor Dr. Rüdiger von der Weth vertritt die W3-Professur für Allgemeine Psychologie seit 01.04.07.

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Privatdozentin Dr. paed. Ingelore Mammes mit Wirkung vom 14.03.07 für das Fachgebiet „Schulpädagogik“

Privatdozent Dr. phil. Jürgen Abel mit Wirkung vom 14.03.07 für das Fachgebiet „Pädagogik mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik“

NEUE DEKANE

Fachbereich Soziale Arbeit

Dekan

Professor Dr. Wilfried Hosemann

Prodekan

Professor Dr. Wulf Bott

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Studiendekan

Universitätsprofessor Dr. Hans Rattinger

FUNKTIONEN

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Becker, Dr. Rudolf Gardill und Universitätsprofessor Dr. Guido Wirtz wurden zu Mitgliedern des Chief Information Office (CIO) an der Universität Bamberg ernannt. Amtszeit 17.01.07 – 30.09.09

Universitätsprofessorin Dr. Heidrun Alzheimer, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, wurde am 30. März 2007 als Vertreterin der Volkskunde in den Beirat des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. mit Sitz in München bestellt.

EINTRITT IN DEN RUHESTAND

Universitätsprofessor Dr. Alfred Hierold, Lehrstuhl für Kirchenrecht, zum 31.03.07

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Meinig, Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Automobilwirtschaft, zum 31.03.07

Akad. Direktor Dr. Günter Erning, Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik, zum 31.03.07

UNIChron

Was hat das Marcus-Haus
mit einer Frauenklinik ge-
meinsam?

Weshalb feiern
Professoren im
Kreuzgang?

Was suchen Studierende
im Schlachthaus?

Begleiten Sie Studierende der Universität Bamberg
bei ihrer Spurensuche in der Vergangenheit.
Und finden Sie die Antworten in dem Magazin:

UNIChron – *Geschichte und Geschichten*
der Gebäude der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Ab Mitte April erhältlich
in den Geschäftsstellen des Fränkischen Tag,
den örtlichen Buchhandlungen und
am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg



UNIVERSITÄTS-VERLAG BAMBERG

